

akzente

für Theologie und Dienst



NEHMT EINANDER AN

INHALT

WORT DES VORSITZENDEN

Dietmar Kamlah

REFERATE

- Die Kirche ist Kirche aus Juden und Heiden
Albrecht Haefner
- Wegweisung für das messianische Zeugnis in der Zukunft
Anatoli Uschomirsky

BIBELARBEITEN

- „Christlicher Zionismus“ – Gedanken zu Psalm 87
Robert Lau
- Schluss mit der Ersatztheologie - BA zu Römer 11, 24
Martin Rösch

BUCHREZENSION

Hanna Rucks – Messianische Juden:
Geschichte und Theologie der Bewegung in Israel
Christoph Reumann

AUS DER GESCHÄFTSSTELLE

Johannes Ott

Einladung zur »Koinonia 2015«

Nummer

1

109. Jahrgang / 2015

akzente für Theologie und Dienst

Biblisch-theologische Dreimonatsschrift
der RGAV-Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge e.V.

Vorsitzender:	Prediger Dietmar Kamlah Eisenbahnstraße 6, 71282 Hemmingen Telefon: 07150 / 20 92 72 E-Mail: kamlah@rgav.de
Geschäftsführer:	Inspektor Johannes Ott Künkelsgasse 30, 98574 Schmalkalden Telefon: (dienstlich) 03683 / 40 32 71 Mobil: 0176 / 83 07 03 23 Fax: 03686 / 60 45 04 E-Mail: ott@rgav.de
Bezugspreis:	von 17,- € einschließlich Versand ist im Mitgliedsbeitrag enthalten
Bankverbindung:	Ab 2014 gelten die neuen SEPA-Überweisungsdaten. Daueraufträge werden automatisch umgestellt. Bitte verwenden Sie für Überweisungen ab 2014 nur noch folgende Kontodaten:
Jahresbeiträge RGAV:	BLZ der EKK Kassel: BIC: GENODEF1EK1 Haupt- und Spendenkonto: IBAN: DE90520604100000416649 Beitragskonto: IBAN: DE18520604100008024588
Bestellungen und Adressänderungen:	bitte an die Geschäftsstelle in Schmalkalden richten.
Internet:	www.rgav.de
Redaktionsleitung:	Prediger Christoph Reumann, Schloßgasse 7, 76887 Bad Bergzabern Tel: 06343-931630, email: reumann@rgav.de
Referate:	Prediger Dietmar Kamlah, Eisenbahnstraße 6, 71282 Hemmingen Landesinspektor Matthias Dreßler, Theodor-Körner Straße 24, 09221 Neukirchen
Bibelarbeiten und Bücher:	Prediger Robert Lau, An der Petrikirche 7, 38239 Beddingen
Buchbesprechung:	Prediger Christoph Reumann, Schlossgasse 7, 76887 Bad Bergzabern
Kontakt zu Autoren:	Prediger Gerd Wendrock, Dorfstraße 1, 01609 Spansberg (Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder)
Weitere Mitarbeiter an diesem Heft:	Dr. Horst und Irmgard Schaffenberger, Chrischonarain 200, CH 4126 Bettingen / BS Ulrich Parzany, Baunsbergstr. 52, 34131 Kassel Albrecht Haefner Anatoli Uschomirsky, c/o Evangeliumsdienst, Schönbergstr. 23, 73760 Ostfildern Martin Rösch, Postach 1232, CH-4153 Reinach BL
Layout:	Caren Schneider, Blaubeurerstraße 60, 89143 Blaubeuren
Verlag:	Selbstverlag
Druck und Versand:	Design&Druck C.G. Roßberg, Inh. Christa Frohburg

WORT DES VORSITZENDEN

Liebe Geschwister und Freunde
unserer Dienstgemeinschaft,

in einem atemberaubenden Tempo sind die ersten Wochen des neuen Jahres schon wieder Vergangenheit. Inzwischen gehört die Jahreslosung 2015 für viele von uns schon zum festen Wissensbestand. Sie ist nicht ganz so eingängig wie die Jahreslosung vom Vorjahr, aber dafür scheint sie in einem regelmäßigen Abstand von 22 Jahren auf der „kirchlichen Bildfläche“ zu erscheinen. 1971 war das Wort aus Rö 15,7 sowohl die Jahreslosung als auch die Losung des damaligen Kirchentages. 1993 wurde dieses Bibelwort in verkürzter Weise ein zweites Mal zum Kirchentagsmotto. Inzwischen sind wieder 22 Jahre vergangen und die Möglichkeit hätte bestanden, das Doppelengagement als Jahres- und als Kirchentagslosung zu wiederholen.

Das hätte allerdings den Ausschluss der Messianischen Juden, also der Juden, die sich zu Jesus als dem Messias bekennen, vom Markt der Möglichkeiten nur noch schwer möglich gemacht. Das Präsidium des Kirchentags hat diesen Ausschluss Anfang letzten Jahres erneut beschlossen.

Als Paulus den Satz „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat, zu Gottes Lob“ an die Gemeinde in Rom schrieb, da ging es ihm, wenn man den Zusammenhang beachtet, genau um diese gegenseitige Annahme zwischen den an Jesus glaubenden Heiden und den an Jesus glaubenden Juden.

Wir haben uns deshalb entschlossen, in dieser Ausgabe einen besonderen Schwerpunkt auf das Thema „Das Miteinander von Judenchristen und Heidenchristen“ zu legen.

Dass das Neue Testament auf dieses Miteinander ein ganz besonderes Augenmerk legt und dass dieses Miteinander für das Zeugnis und für die Möglichkeit, Jesus Christus als den Heiland der Welt zu erkennen, von großer Bedeutung ist, dem geht Albrecht Haefner nach. Anatoli Uschomirski, der als Pastor eine jüdisch-messianischen Gemeinde in Stuttgart und als Referent des Evangeliumsdienstes für Israel (edi) arbeitet,

veröffentlichte im vergangenen Jahr ein Buch, in dem er dem Thema „Judenmission“ quer durch die verschiedenen kirchengeschichtlichen Epochen nachgeht. Wir sind dankbar, dass wir den Abschnitt „Wegweisung für das messianische Zeugnis in der Zukunft“ aus diesem Buch in unsere Akzente aufnehmen konnten. Die beiden Bibelarbeiten von unserem Redaktionsmitglied Robert Lau über Ps 87 und von Martin Rösch, dem Leiter der Arbeitsgemeinschaft für das messianische Zeugnis an Israel(amzi), runden diese spannende Akzente-Nummer ab.

Mit großer Freude und Erwartung sehen wir unserem diesjährigen Koinonia-Forum in Bad Blankenburg entgegen. „Miteinander – wie sonst?“ Nachdem einige der anfänglich angefragten Referenten uns leider keine Zusage geben konnten, waren wir doch ein wenig in Spannung und Zeitenge geraten. Gott hat uns aber echt beschenkt, so dass nun zu allen Themen sehr lohnende Referenten ihre Mitarbeit zugesagt haben (siehe Übersicht am Heftende oder Flyer auf der Homepage). Wir können nur mit Überzeugung und von Herzen darum werben, sich diese besonderen Tage in Bad Blankenburg selber nicht entgehen zu lassen und andere darauf aufmerksam zu machen. Auch wer (noch) kein RGAV-Mitglied ist, ist herzlich willkommen.

Nun wünsche ich euch spannende und anregende Lesezeiten mit diesem Heft, und ich hoffe, dass ich wenigstens einen Teil von euch am 27.4. in Bad Blankenburg begrüßen kann.

Euer Dietmar Kamlah.



Dietmar Kamlah,
Vorsitzender

DIE KIRCHE IST KIRCHE AUS JUDEN UND HEIDEN

Albrecht Haefner

1. WEM STEHT EIN STAND AUF DEM MARKT DER MÖGLICHKEITEN ZU?

Ob in Hamburg, Düsseldorf, Berlin, München, Stuttgart, Köln, Frankfurt am Main, Hannover, Heidelberg, Karlsruhe, Köln, Osnabrück und in ca. dreißig anderen deutschen Städten: Dort treffen sich messianische Juden in Gemeinden oder Hauskreisen.¹

Die meisten evangelischen Christen, die zu einer Gemeinde Verbindung pflegen, wissen mit dem Begriff „Messianische Juden“ etwas anzufangen. Vor Jahren brauchte es meist noch den erklärenden Zusatz: Juden, die an Jesus glauben. Heute ist das nur noch selten nötig. Über Jahrhunderte waren es nur wenige, sehr wenige, die mit der Möglichkeit rechneten, dass in unserem Land Gemeinden jesugläubiger Juden entstehen könnten. Heute gibt es sie, es gibt solche Gemeinden auch in anderen Ländern.

Mehr als eineinhalb Jahrtausende ist es her, dass judenchristliche Gemeinden existierten, vor allem im Vorderen Orient, bis sie von den heidenchristlichen Gemeinden völlig aufgesogen wurden. Denn in Staat und Kirche hatte sich der Grundsatz durchgesetzt:

An Jesus glauben und (weiterhin) Jude sein, sei ausgeschlossen. Als Folge mussten sich Judenchristen von ihrem Volk lossagen und wie Heidenchristen werden.²

Dies galt bis ins 20. Jahrhundert, bis in den 1990er Jahren die Wende begann. Juden, die an Jesus glaubten, mussten ihre jüdische Identität nicht mehr verbergen oder zurückhalten, weil sie sich in messianischen Gemeinden versammeln konnten.

Nach dem Neuen Testament ist klar, dass messianische Juden für den jüdischen Teil der Kirche stehen. Dennoch werden sie übergangen oder ausgegrenzt wie es auf dem Evangelischen Kirchentag seit Jahren geschieht.³

Vielleicht dürfen sie wenigstens auf dem Markt der Möglichkeiten mit einem Stand vertreten sein. Ganz ausgeschlossen ist es ja nicht. Das

wird auch von vielen gefordert. Vorausgesetzt, es käme so, wäre zu fragen: Wenn den Vertretern des jüdischen Teils der Kirche lediglich ein Stand auf dem Markt der Möglichkeiten zugestanden wird, müsste das Gleiche nicht auch für die Vertreter des heidenchristlichen Teiles der Kirche gelten? Für den Fall müsste allerdings noch zu klären sein, wer dann den gesamten Evangelischen Kirchentag ausrichtet.

Gewiss ist dieser Vorschlag ein wenig absurd. Nur: Ist es weniger absurd, messianische Juden, also Vertreter des jüdischen Teils der Kirche, beim Kirchentag einfach auszugrenzen?

Wir haben uns zu fragen: Wie gehen wir damit um, dass uns in den messianischen Juden der jüdische Teil der Kirche begegnet?

Wenn im Folgenden so betont von den beiden Teilen der Kirche geschrieben ist, mag es scheinen, als ob es sich um zwei „Blöcke“ handle. Nein, in ihm sind sie eins. Die Gemeinde Jesu ist SEIN Leib, der aus Juden und Heiden besteht. Jesus hat nur einen Leib. In ihm sind alle Unterschiede aufgehoben. Dennoch sind Juden und Nichtjuden einander gegeben, um sich gegenseitig zu helfen, in Christus zu bleiben (Joh 15,5) und den Weg unter seiner Leitung zu gehen, bis die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist und der Erlöser aus Zion gekommen sein wird, der abwenden wird alle Gottlosigkeit von Jakob (Röm 11,26).

Die so deutliche Betonung der „Teile“ geschieht hier, weil in diesem Aufsatz die Verantwortung des heidenchristlichen Teiles der Kirche für den judenchristlichen Teil hervorgehoben wird. Die Verantwortung besteht vor allem darin, stets die Einheit des Leibes Jesu im Blick zu haben.

2. DER HOCHMUT DER HEIDENCHRISTLICHEN KIRCHE

Paulus hatte die Heidenchristen vor Hochmut gegen Israel gewarnt (Röm 11,18-22). Trotzdem entstand jene unsägliche Arroganz, die sich in wachsendem Maß gegen alle Juden wandte, ob sie nun Jesus ablehnten oder an ihn glaubten. Es gab auch Christen, die anders dachten und handelten. Die Entwicklung aufhalten konnten sie nicht.

Die heidenchristliche Kirche verstand sich als die ganze Kirche. Das bedeutete schlimmste Verirrungen, wozu die völlige Fehleinschätzung des gesamten Volkes Israel zählte.

Folglich war es im Dritten Reich nicht anders. Wir wissen, dass im Dritten Reich alle Juden, ob getauft oder ungetauft, der Verfolgung anheimfielen. Es gilt: Schweigt die (heidenchristliche) Kirche zur Ausgrenzung oder Verfolgung ihrer jüdischen Glieder, erhebt sie ihre Stimme auch nicht für das ganze jüdische Volk, wenn es ernst wird.

Wer gedacht hatte, dass der Hauptstrom der evangelischen Theologie und der Kirchen das Wiedererstehen des jüdischen Teils der Kirche nach den unsäglichen Schrecken freudig begrüßen würde, sah sich bitter getäuscht. Denn es kam anders: Die messianischen Juden wurden und werden allenfalls beiläufig erwähnt. Oder man übergeht sie einfach.

Wie kann sich diese Fehlhaltung, gerade nach dem Erkennen der großen Schuld am jüdischen Volk, in dieser neuen Weise fortsetzen? Dabei gibt es doch genügend Gründe für die Feststellung, dass die Kirche aus den Juden der Kirche aus den Heiden ekklesiologisch vorgeordnet war und ist. Es gibt Stimmen, die das anders sehen und auf Gal 3,28 verweisen: „Hier ist weder Jude noch Grieche...“. Das ist gewiss insofern richtig, als beide in gleicher Weise auf die Gnade Gottes in Jesus angewiesen sind. Dennoch gilt diese ekklesiologische Vorordnung. Sie bedeutet keine Wertung. Aber sie ist für beide Teile der Kirche eine entscheidende Hilfe, um den Weg der Kirche aus Juden und Heiden (miteinander) gehen zu können.

3. HINWEISE AUF DIE EKKLESIOLOGISCHE VORORDNUNG DER KIRCHE AUS DEN JUDEN

3.1 Das Apostelkonzil (Apg 15,2-10)

Paulus und seine Begleiter haben den Brüdern in Jerusalem Fragen vorgelegt, die für die junge Kirche lebensentscheidend waren. Die Antworten galten den Heidenchristen. Sie sollten bei bestimmten Fragen auf die Judenchristen Rücksicht nehmen, nicht umgekehrt.

3.2 Die Sammlung für Jerusalem (Röm 15,26-28)

Paulus bestätigt mit der Sammlung für die Gemeinde in Jerusalem deren führende Stellung. Die heidenchristlichen Gemeinden sind Schuldner der judenchristlichen Gemeinde in Jerusalem, an deren geistlichen Gütern sie Anteil bekommen haben (Vers 27). Die ekklesiologische Vorordnung verpflichtet zu Dank.

3.3 Erbaut auf dem Grund der Apostel und der Propheten (Eph 2,19-20)

Die Apostel und Propheten waren Juden. Auf deren Grund, da Jesus Christus der Eckstein ist, wurde die erste Gemeinde gebaut. Der ganze Bau, Fundament und die darauf erbauten „Steine“, kamen anfänglich alle aus dem jüdischen Volk. Erst danach wurden Heiden berufen, sich auf demselben Grund bauen zu lassen. Auch darin ist die Vorordnung deutlich.

3.4 Die Apostel und das himmlische Jerusalem

Die Bedeutung des jüdischen Teiles der Kirche zeigt auch jene Linie, die sich von Hes 48,3 ff bis zur Offenbarung zieht. In Offb 21, 9 ff heißt es, dass an den Toren des neuen Jerusalem die Namen der zwölf Stämme stehen, und an den Grundsteinen, die die Mauer tragen, die Namen der zwölf Apostel. Die Bedeutung einer Mauer besteht nicht nur darin, die Stadt zu sichern. Erst durch die Mauer wird die Stadt zu dem, was sie ist. Wie grundlegend (im echten Wortsinn) ist die Kirche aus den Juden bei dieser Tragweite ihrer Existenz!

3.5 Das Gleichnis vom Ölbaum (Röm 11,17-24)

Die ausgebrochenen Zweige beschreiben das nicht an Jesus glaubende Israel. Sie werden wieder eingepfropft, wenn sie nicht im Unglauben bleiben (Vers 23). Paulus nimmt damit Bezug auf Israels Errettung (Röm 11,26.27). Zu beachten ist auch, dass der Baum „Israel“ stehenbleibt. Er warnt die eingepfropften Zweige aus den Völkern, dass sie abgehauen werden, wenn sie nicht bei Gottes Güte bleiben. Anders als bei den natürlichen Zweigen, gibt es für sie keinen Hinweis auf die Möglichkeit, wieder eingepfropft zu werden.

4. DER NEUE BUND

Den jüdischen Teil der Kirche wahrzunehmen, heißt auch den neuen Bund wahrzunehmen und umgekehrt und damit auch den Sinaibund.

4.1 Der Bezug zum Sinaibund

Weil die Einsetzung des neuen Bundes im Rahmen des Passamahles geschah, weist er nicht nur auf den Sinaibund zurück, sondern auch auf das Opfer des Passalammes in Ägypten.

Das „...war zwar ein Opfer, stand aber außerhalb der Ordnung aller levitischen Opfer, weil es lange vor ihnen eingesetzt und gefeiert wurde; vor der Gesetzgebung, ja sogar bevor der Bundesschluss mit Blut besiegelt worden war (2. Mo 24). In gewisser Weise war das Passamahl der Anlass für alle späteren gesetzlichen Opfer, sogar für den Bundesschluss“.⁴

Beim Bundesschluss am Sinai baut Mose einen Altar (Ex 24). Dazu kommen zwölf Steine, den zwölf Stämmen Israels entsprechend. Das Blut geschlachteter Stiere wird zur Hälfte in Becken gegossen. Die andere Hälfte sprengt Mose an den Altar. Das bedeutet die Versöhnung mit Gott. Jetzt bekundet das Volk seine Bereitschaft zum Gehorsam und wird von Mose mit der anderen Hälfte des Blutes besprengt. Er schließt mit dem Satz: „Seht, das ist das Blut des Bundes, den der HERR mit euch geschlossen hat aufgrund aller dieser Worte!“ (Ex 24,8). Die Kinder Israel wurden so zum Bundesvolk und bilden seither ein Gegenüber zu allen anderen Völkern. Die Polarität war gegeben.

Bei der Betrachtung des Sinaibundes ist es wichtig das gesamte Geschehen am Sinai mit einzubeziehen, insbesondere Ex 19.

Weil Jesus bei der Einsetzung des Abendmahles den Becher der Erlösung hob und sagte: „Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut“ (1. Kor 11,25), machte er zum einen deutlich, dass er die Erlösung aus der Todesknechtschaft vollbringt. Die innere Verbindung zur Befreiung aus der Knechtschaft in Ägypten ist eindeutig. Zum anderen zeigte er durch die Worte vom Blut und vom NEUEN Bund die Verbindung zum Bundesschluss am Sinai und zu dessen Ablauf.

Das Passa musste dem Sinaibund vorausge-

hen. Beides wird durch Jesus vergegenwärtigt. Er bringt beides mit sich in Verbindung und mit dem neuen Bund.

Der neue Bund ist aus verschiedenen Gründen kein anderer Bund, sondern derselbe alte Bund, der durch Jesus wiederholt, erfüllt und zum Ziel geführt wurde. Die Völker wurden und werden eingeladen, sich in den neuen Bund einfügen zu lassen. Vollendet ist er noch nicht. Er wird vollendet werden in der Vollendung des Zieles Gottes mit Israel und den Völkern.

4.2 Nur mit Israel

Der Zusammenhang von Sinaibund und neuem Bund wird auch dadurch deutlich, dass beide Bünde ausschließlich mit Israel geschlossen wurden. „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen“ (Jer 31,31)

Ein weiterer Zusammenhang: In beiden Bündnissen entsprechen sich drei „Vorgänge“:

Zum einen: Der Sinaibund wird in mehr als einem Akt geschlossen. Zum andern: Erst danach hat Gott den Bau des Heiligtums und die Einsetzung der Priesterschaft mit all ihren Diensten angeordnet. Insofern war der Bundesschluss die Voraussetzung eines jeden priesterlichen Dienstes und allen Versöhnungsdienstes, der im Heiligtum geschah. Zum Dritten: Dieses Opfer, wie es beim Bundesschluss am Sinai vollzogen wurde, blieb einmalig. Es wurde nie wiederholt. Zu all dem gibt es beim neuen Bund eine innere Beziehung.

4.3 Der neue Bund in mehreren Akten

Der erste Akt geschah im Rahmen des Passamahles. Jesus ist mit den Zwölfen zusammen. Sie repräsentieren Israel. Mit den Worten: „Nehmet hin und esset, nehmet hin und trinket, mein Leib, mein Blut“, legt er sich fest und beschreibt seine unaussprechliche Liebe. Er vollzieht den ersten Schritt des Bundesschlusses und bringt die Jünger in vorher nie dagewesener Weise mit sich in Verbindung. Der zweite Akt, allerdings Zentrum des Bundesschlusses und Mittelpunkt der Weltgeschichte, ist das Opfer Jesu auf Golgatha und seine Auferstehung von den Toten.

Am Abend vor seinem Tod hatte er darauf hingewiesen, dass sein Blut „vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden“ (Mt 26,28). Hier kommt Jes 53, 11.12 in den Blick. In der Urchristenheit wurde dieses „viele“ durchweg als „alle“ verstanden, z. B. Hebr 2,9: „...denn durch Gottes Gnade sollte er für alle den Tod schmecken“. Jetzt sind die Völker mit einbezogen. Im Zentrum all des Geschehens, das den Bundesschluss des neuen Bundes mit Israel bedeutet, vollzieht Jesus das Opfer, das Israel und den Völkern in gleicher Weise gilt. Nie wird deutlicher, wie bei Gott das Geschick Israels und der Völker ineinandergefügt ist. In Eph 2,16 steht: „... und die beiden versöhne mit Gott in einem Leib durch das Kreuz, indem er die Feindschaft tötete durch sich selbst.“

Mit Jesu Tod und Auferstehung ist das Geschehen des Bundesschlusses noch nicht abgeschlossen. Der (vorläufige) Abschluss erfolgte an Pfingsten, dem Wochenfest. Die Vollendung steht noch aus (Hes 36,25-38 u.a.).

Der Termin des Wochenfestes ist von großer Bedeutung. Er war immer mit einer Zählung verbunden. Ab dem zweiten Tag der ungesäuerten Brote, das war in jenem Jahr der Auferstehungstag Jesu, wurden siebenmal sieben Wochen gezählt (3. Mose 23,15.16). Der Tag nach diesen sieben Wochen war das Wochenfest, Pfingsten, der 6. Tag des Monats Siwan. Nach der Tradition hatte Mose die Gesetzestafeln am 6. Siwan empfangen, also am Termin des Wochenfestes. Die Rabbinen hatten das so berechnet und darum war es allgemein anerkannt.

So wurde an dem Tag, an dem Israel der Gesetzgebung am Sinai gedachte, der Heilige Geist ausgegossen. Neben all dem, was dies bedeutete, hatte die Gemeinde die Voraussetzung bekommen, allen Völkern das Evangelium bringen zu können.

Was immer wieder hervorgehoben werden muss: Es waren nur Juden, die an diesem Tag hinzugefügt (Apg 2,41) wurden. Die vielen Sprachen beziehen sich nicht auf Angehörige der Völker, sondern auf Juden aus der Diaspora.

So wie der Sinaibund die Voraussetzung für den Bau des Heiligtums und des priesterlichen

Dienstes gewesen ist, war/ist auch der neue Bund die Voraussetzung für den Bau der Gemeinde als Tempel des Heiligen Geistes und für all sein Wirken.

Der neue Bund wurde in Israel und mit Israel geschlossen, und trotzdem waren die Völker ganz mit einbezogen, weil es im Zentrum des Bundesschlusses, in Jesu Tod und Auferstehung um alle ging, ohne jede Unterscheidung. Und weil das Geschehen an Pfingsten, mit seinem deutlichen Anklang an den Turmbau zu Babel, den Völkern den Zugang zum neuen Bund eröffnet hat. Darum konnte Paulus schreiben: „...dass die Heiden Miterben sind und mit zu seinem Leib gehören und Mitgenossen der Verheißung in Christus Jesus sind durch das Evangelium“ (Eph 3,6) und „Hier ist nicht Jude noch Grieche.....ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ (Gal 3,28). Zu Abraham, der infolge des Turmbaus berufen worden war, hatte Gott gesagt: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (Gen 12, 3).

5. DIE BÜNDE UND DIE POLARITÄT

Es dürfte hilfreich sein, die Bundesschlüsse, und hier insbesondere den neuen Bund, unter dem Gesichtspunkt der Polarität zu sehen.

Die erste Polarität, die Israel betraf, legte Gott durch die Erwählung Abrahams und der Bünde mit ihm fest (Gen 15 und 17). Mit dem Sinaibund hat er dies umfassend bestätigt. Israel und die Völker bilden seit damals ein von Gott gesetztes Gegenüber.

Die zweite Polarität schuf er innerhalb Israels. Sie entstand, weil im Zusammenhang mit der Stiftung des neuen Bundes ein Teil des Volkes an Jesus glaubte, der andere aber, der größere Teil, Jesus ablehnte.

Eine dritte Polarität ergab sich für die an Jesus glaubenden Juden, den jüdischen Teil der Kirche, aufgrund seines Gegenübers zum heidenchristlichen Teil der Kirche.

Eine vierte Polarität entstand für den an Jesus glaubenden Teil Israels außerdem zu den Völkern. Diese Polarität ist nicht identisch mit der Polarität, die bisher schon das gesamte Israel

von den Völkern unterschied.

Die Polaritäten, die für die heidenchristliche Kirche gelten, können nur aus den Bündnissen abgeleitet werden, die Gott mit Israel geschlossen hat. Mit der heidenchristlichen Kirche als solcher hat Gott keinen Bund geschlossen. Der einzige Bund, den Gott nicht ausschließlich mit Israel geschlossen hat, ist Gottes Bund mit Noah. Der gilt für alle Völker.

Für die (heidenchristliche) Kirche bestand und besteht die erste Polarität zum Volk Israel insgesamt. Die zweite Polarität besteht zum jüdischen Teil der Kirche.

Die dritte Polarität bezieht sich auf die Völker insgesamt und die vierte auf den jeweils eigenen Lebensbereich, der hier mit Staat und Gesellschaft zu beschreiben ist.

Es gilt nun für beide Teile der Kirche, ihre Polaritäten so zu beachten und zu wahren, dass sie stets auf Christus bezogen und von ihm her verstanden werden.

Verändert einer der beiden Teile der Kirche die eine oder andere Polarität oder hebt sie gar auf, verändert das auch das Verständnis der übrigen Polaritäten.

Leugnet der heidenchristliche Teil der Kirche die Polarität zum eigenen Volk (hier Staat und Gesellschaft) ganz oder teilweise, gerät er in deren Abhängigkeit. Er verliert die Freiheit, sich ausschließlich an der heiligen Schrift zu orientieren. Und er verliert die Freiheit, sich in Christus eins mit dem jüdischen Teil der Kirche zu sehen. Er ist in höchster Gefahr, dem Ärger des Kreuzes entkommen zu wollen.

Leugnet der heidenchristliche Teil der Kirche die Polarität zum jüdischen Teil der Kirche, sind die Folgen und Gefahren entsprechend.

Der jüdische Teil der Kirche wird die Polarität zum heidenchristlichen Teil der Kirche nie leugnen, außer er würde mit schrecklichen Maßnahmen gezwungen, in der (heidenchristlichen) Kirche die eigene, die jüdische Identität zu leugnen. Was das bedeutet, erfahren wir aus der Kirchengeschichte überdeutlich.

Leider ist noch eine andere Entwicklung denkbar: Dass der jüdische Teil der Kirche sich gezwungen sehen kann, einen eigenen Weg zu gehen, wenn der heidenchristliche Teil sich wei-

terhin für das Ganze hält. Vor Jahren sagte mir ein messianischer Jude aus Israel: „Ihr müsst aufpassen, dass uns messianischen Juden eines Tages gar nichts anderes übrigbleibt, als einen eigenen Weg zu suchen und zu gehen, wenn ihr uns weiterhin ausschließt.“

Das wäre allerdings nicht nur zum Schaden des heidenchristlichen Teiles der Kirche, sondern auch zum Schaden des jüdischen.

Fragt man, ob einer der beiden Teile mehr auf den anderen angewiesen ist, muss man sagen: Der heidenchristliche Teil ist mehr auf den jüdenchristlichen Teil angewiesen als umgekehrt. Auch dies beschreibt die ekklesiologische Vorordnung. Doch das bedeutet keine höhere Wertigkeit. Wer es dennoch meint, schafft Hochmut. Die Folgen in geistlicher Hinsicht wären offensichtlich und sehr weitreichend.

6. DIE SUBSTITUTIONSLEHRE

Im 2. Jahrhundert hatte Melito von Sardes den Juden Gottesmord vorgeworfen.⁵ Dieser irrsinnige Vorwurf tat seine Wirkung und breitete sich aus. In der Folge entstand die Substitutionslehre, die sich zur offiziellen Kirchenhaltung entwickelte.

Sie bedeutet kurz gefasst: Die aus den Heidenvölkern gesammelte Kirche habe Israel beerbt. Wegen der Kreuzigung Christi („Gottesmord“) habe Gott die Erwählung Israels aufgehoben. Das schließt die Bundesschlüsse ein. Die (heidenchristliche) Kirche sei nun das neue wahre Israel. Ihr gälten jetzt alle Verheißungen.⁶

Durch die Substitutionslehre, sie hat leider auch heute noch manche Anhänger, wurden die Bündnisse Gottes mit Israel umgedeutet oder für aufgehoben erklärt.

Folglich hat die (heidenchristliche) Kirche ihre Polaritäten entsprechend umgedeutet oder für aufgehoben erklärt. Sie basieren schließlich auf den Bundesschlüssen mit Israel.

6.1 Die Substitutionslehre und das veränderte Gottesbild

Wenn wir heute über die Substitutionslehre und ihre Folgen reden, verweisen wir meist nur auf die falschen Israel-Vorstellungen, die damit ver-

bunden sind, weil die (heidenchristliche) Kirche über die Bündnisse Gottes mit Israel „verfügt“ hatte. Wir weisen zu wenig darauf hin, dass die (heidenchristliche) Kirche damit auch über Gott „verfügt“ hat. Wie anders wäre wohl alles gekommen, wenn sich die maßgeblichen Theologen der Alten Kirche bei ihrem Nachdenken über Gottes Haltung zu Israel mehr am Buch Exodus orientiert hätten.

„Auf den sofortigen Bruch des Bundes durch Israels Anbetung selbst gemachter Götter in EX 32 reagiert Gott schließlich höchst überraschend mit der Erneuerung des Bundes, die er nunmehr mit der vollen inhaltlichen Offenbarung seines Namens in EX 34,6f begründet: Er ist Er-Selbst, indem er über seinen Zorn gegen sein bundbrüchig gewordenes Volk hinaus diesem kraft seiner barmherzigen Gnade seine Sünde vergibt und darin die unendliche Treue seiner Liebe erweist.“⁷

Wo Menschen über Bundesschlüssen Gottes „verfügen“, geschieht unweigerlich, dass sie auch über den „verfügen“, von dem die Bündnisse ausgegangen sind. So verändert sich ihr Gottesbild, und er musste anders verstanden werden als er sich offenbart hatte.

Er hat sich offenbart als der absolut Souveräne. Er setzte seine Souveränität ein für die Rettung Israels und der Völker. Das hat er dem Mose im Vorfeld der Befreiung des Volkes aus Ägypten durch die Nennung seines Namens klar gemacht.

Ulrich Wilckens beschreibt es so:

>>„Ich bin, der ich bin“, was zugleich auch heißt: „Ich werde immer und unter allen Umständen sein, der ICH bin.“ (Ex 3,14). Das sprachlich allein Deutliche dieses rätselhaft formulierten Namens ist: Der Gott, der die Väter geführt hat, und sein ganzes Volk aus seinem Gefängnis heraus – und in das ihm geschenkte Land hineinführen wird, ist ein absoluter ICH, neben dem es keinen und ihm gleichen Gott gibt. Allmächtig ist er, unbesiegbar und unabhängig von allem. << Außerdem heißt es: >> Und als Überschrift der „zehn Worte“ als des Dokumentes dieses Bundes offenbart Gott ein zweites Mal seinen ICH-Namen: „ICH bin ICH, dein Gott.“ (Ex 20,2). Er selbst ist er und wird er sein als Gott für sein

Volk. Der absolute ICH ist er und will er sein ganz und gar für die Seinen, die er erwählt hat.<< Im Blick auf Ex 33 und 34 heißt es weiter: >> Mose bittet Gott, seinen Zorn zurückzunehmen – und o Wunder: Gott entschließt sich dazu, sein ICH in einer Begnadigung des so elementar verschuldeten Volkes wirken zu lassen: „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich“. (Ex 33, 19) Dies nun ist die volle und endgültige Wahrheit des ICH-Namens Gottes: „Als der, der ICH bin, bin ICH Gott (als) barmherzig und gnädig, langmütig und reich an Liebe und Treue, der Liebe bewahrt Tausenden, der Schuld, Vergehen und Sünde vergibt, aber nicht ungestraft lässt.“ (Ex 34, 6f.)..... Aber weil die Liebe seiner Gnade zu seinem Wesen gehört, wird ihr Wirken über das seines Zornes hinaus reichen.“ <<.⁸

Als die (heidenchristliche) Kirche über Israel und die Judenchristen nachdachte, hat sie nicht aus der Sicht des absolut souveränen ICH Gottes gedacht. Darum hat sie sich angemaßt, die Bundesschlüsse umzudeuten oder für aufgehoben zu erklären. Weil sie nicht bereit war, die Bündnisse als Entscheidung Gottes zu sehen, die sie waren und sind, änderte sich auch das Gottesbild. Die Folgen reichten und reichen bis in die Weltgeschichte.

6.2 Die Zeit des Dritten Reiches

Nicht wenige Personen haben sich während des Dritten Reiches für Juden eingesetzt. Auch müssen die Verdienste der Bekennenden Kirche genannt werden, die sich gegen die nationalsozialistische Ideologie und ihre Vertreter gestellt hat. Es ist hier nicht möglich, darauf umfassend einzugehen. Andererseits ist es auch nicht möglich zu zeigen, wie sich ein von der Substitutionslehre geprägtes Denken auf das Verhalten „der Kirche“ und ihrer zahlreichen Vertreter in vielfältiger Weise gegenüber der jüdischen Bevölkerung ausgewirkt hat.

Einen „Aufschrei der Kirche“ für die Angehörigen des Volkes Israel hat es in Deutschland nicht gegeben und deswegen auch keinen Aufschrei für die jesugläubigen Juden. Und weil es keinen Aufschrei für die Judenchristen gab, gab es auch keinen Aufschrei für alle Juden. Wer

diese „Passivität“ verstehen will, kommt an der Substitutionslehre nicht vorbei, ebenso wenig an der Umdeutung und teilweisen Aufhebung der Bünde Gottes mit Israel.

Alle Juden, sofern sie nicht hatten fliehen können, wurden ausgegrenzt, verfolgt, deportiert. Wir wissen von den sechs Millionen Juden, die in Europa ermordet wurden. Die im gesamten deutschen Reichsgebiet lebenden getauften Juden wurden auf ca. 90.000 Personen geschätzt (es gibt auch höhere Schätzungen).⁹ Sie sind ein Teil der sechs Millionen.

6.3 Die Bedeutung der „judenchristlichen Frage“

Der Bochumer Pfarrer Dr. Hans Ehrenberg, selber Judenchrist, hat 1933 „72 Leitsätze zur judenchristlichen Frage“ veröffentlicht. Einer der Leitsätze lautet: „Die Kirche der Reformation in Deutschland steht und fällt 1933 bei der Versuchung, die Judenchristen – ganz oder teilweise – aus sich auszusondern. Die judenchristliche Frage wird im letzten Teil des Kirchenstreits zu seinem Sinnbild und Kern.“ (LS 59)¹⁰

In einem Flugblatt der Deutschen Christen von 1933 stand: „Alle nicht arischen Christen gehören in ausländische Kirchen oder in besondere Missionsgemeinden Deutschlands. Sie bleiben uns Mitchristen im Sinn des Neuen Testaments, sind aber keine Deutschen Christen.“¹¹

Was für eine Distanzierung! Es ist zu fragen, ob diese Distanzierung sehr weit von jener anderen Distanzierung entfernt ist, die in der EKD-Studie II zu lesen ist: „Christen jüdischer Herkunft sollten von der Kirche und ihren Gemeinden als lebendige Erinnerung an die Wurzeln der Kirche und an deren Charakter als Gemeinschaft aus Juden und Heiden wahrgenommen werden.“¹² Ist das kein Ausdruck von Distanzierung? Was sind „Christen jüdischer Herkunft“? Werden demnach messianische Juden als Juden verstanden oder als ehemalige Juden? Was bedeutet „lebendige Erinnerung“?

Bischof Wolfgang Huber konnte im Jahr 2000 sagen: „Judenmissionarische Initiativen auch in Gestalt „messianischer Gemeinden“ können sich auf unsere Kirche weder berufen noch stützen. Bis hin zur Vergabe von Räumen ist es mir wich-

tig, dass an dieser Stelle Klarheit besteht.“¹³

Hans Ehrenberg hatte 1933 geschrieben: „Darum ist der Heidenchrist dem Judenchrist, der Judenchrist dem Heidenchrist, als Nächster gesetzt, notwendig, damit keiner je aus dem Ärger des Gekreuzigten herauskommt.“ (LS 16)¹⁴

6.4 Das Erschrecken und die darauf folgenden Entscheidungen

Nach dem 2. Weltkrieg setzte ein großes Erschrecken über die Substitutionslehre ein. Mit größtem Bemühen hat man sich daran gemacht, diese Falschlehre zu beseitigen.

Dies geschah auf unzähligen Tagungen und Seminaren, wie auch an den theologischen Fakultäten. Mittlerweile hat jede Landeskirche eine Erklärung zu „Kirche und Israel“ verabschiedet. Was bei der versuchten Aufarbeitung der Substitutionslehre fehlte, war eine angemessene Auseinandersetzung mit der Bedeutung der Bundesschlüsse. Und wie ist es mit dem Gottesbild? Hat eine Auseinandersetzung mit dem falschen Gottesbild stattgefunden, das der Substitutionslehre und aller aus ihr gequollenen schuldhaften Verirrungen zugrunde lag? Wenn diese Auseinandersetzung nicht stattgefunden hat, ist das falsche Gottesbild immer noch (irgendwie) am Wirken.

7. DIE ZWEI-WEGE-LEHRE

Es gab viel ehrliches Bemühen, umzudenken und umzukehren und einen neuen Weg einzuschlagen. Ist der neue Weg besser? Er ist auf seine Weise nicht weniger folgenschwer. Der neue Weg, die neue Lehre besagt, dass das Wort Jesu, „...niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Joh 14,6), nur für die Heiden gelte, nicht aber für die Juden. Denn Juden und Christen hätten unterschiedliche Wege zum Vater.

„Es wird gesagt, dass für Juden und Heiden zwei verschiedene Bündnisse gelten – für die Juden der Mosebund und für die Heiden der neue Bund, der auf das Blut Christi gegründet ist.“¹⁵ Darum spricht man von der Zwei-Wege-Lehre.

Es ist eindeutig: Der neue Bund war dem Hause Israel und dem Hause Juda verheißt (Jer 31, 31-34). Durch Jesus wurde er geschlossen.

In der Vollendung des Zieles Gottes mit Israel und den Völkern wird er vollendet werden.

Aber mit der Zwei-Wege-Lehre wird Israel vom neuen Bund grundsätzlich ausgenommen. Wie soll das jemand logisch begründen können?

Bei der Substitutionslehre wurde gesagt, dass Gott die Bundesschlüsse aufgehoben habe.

Und bei der neuen Lehre? Soll er es da auch gewesen sein? Oder sind es Menschen, die die Bundesschlüsse verändern und aufheben?

Ein anderes wäre auch zu klären:

Wie sollen Angehörige der Völker und damit die (heidenchristliche) Kirche in die Verbindung zu Jesus Christus kommen? Das war/ist doch nur aufgrund des neuen Bundes möglich, den Gott Israel verheißt und in Jesus mit Israel geschlossen hat. So muss der Eindruck entstehen, als habe Gott den neuen Bund mit den Völkern geschlossen.

Jesus hatte den Aposteln den Missionsbefehl gegeben, damit nach Pfingsten die Völker eingeladen werden (Mt 28,16-20). Jetzt war es möglich. Gemeinsam mit den an Jesus glaubenden Juden sollten die an Jesus glaubenden Heiden auf der Basis des neuen Bundes die Gemeinde bilden. Von ihr gilt: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ (Gal 3,28)

8. EINE NEUE SUBSTITUTIONSLEHRE

Nun wird Israel aufgrund der Zwei-Wege-Lehre aus diesem Bund herausgenommen. Also erneut ausgeschlossen. Aber die (heidenchristliche) Kirche lebt als Hinzugekommene eigenartigerweise im neuen Bund. Wie geht das zu?

Wir haben es hier mit einer neuen Art von Substitutionslehre zu tun. Israel, mit dem Gott den neuen Bund geschlossen hat, ist draußen, und die Nichtjuden, die erst hinzukommen sollten, sind drinnen. Ist das keine neue Art von Substitutionslehre?

Die Haltung der Kirche in den ersten Jahrhunderten, Gott, den absolut souveränen ICH, korrigieren zu können, wurde im 20. Jahrhundert mit einer ganz anderen Akzentuierung wieder aufgenommen.

Trotz und bei aller Einzigartigkeit des jüdischen Volkes und seiner Bedeutung, wird sein Glaube damit auf eine Stufe gestellt mit jeder Religion. Das ist eine Folge der Leugnung des Sühnetodes Jesu. Denn wo Jesu Sühnetod und Auferstehung geleugnet werden, wie es oft geschieht, kann es keine Mission im Sinne des Neuen Testaments geben. Demnach muss der Schluss gezogen werden, dass nach dieser Auffassung jede Religion ihren eigenen Weg zum Vater darstellt, genau wie das jüdische Volk gemäß der Zwei-Wege-Lehre.

Viele Vertreter der Zwei-Wege-Lehre besitzen wirklich einen guten Willen. Sie zeigen ein beeindruckend ehrliches Bemühen. Doch wie kann man sich, ohne es zu merken, so weit vom jüdischen Volk distanzieren?

9. NEUES DENKEN WAGEN

Wir brauchen eine neue Besinnung auf den Neuen Bund und ein neues Nachdenken über die durch Jesus geschaffene Polarität: Wie stehen der jüdische und der heidenchristliche Teil der Kirche zueinander? Wir müssen uns neu besinnen auf die ewiggültige Tatsache, dass Gott der Ewig-Seiende, der absolut souveräne ICH ist, der in der Geschichte des Volkes Israel „vielfach und auf vielerlei Weise geredet“ (Hebr 1,1) und uns in Jesus sein absolut souveränes ICH ewiggültig geoffenbart hat (Hebr 1,1-4).

Warum lernen wir nicht aus dem, was gewesen ist? Judenchristen waren aufgrund der Substitutionslehre nie als Juden wahrgenommen worden. Allenfalls als „ehemalige“ Juden.

Heute gelten sie als „lebendige Erinnerung“.¹⁶ Heute gibt es in Deutschland messianische Gemeinden. Die Bedeutung ihrer Existenz zeigt sich auch darin, dass in sehr vielen anderen Ländern messianische Juden leben. In Israel sind es ca. 4.000 und in den USA ca. 150.000. Dennoch werden sie bei uns ausgegrenzt, obwohl sie den jüdischen Teil der Kirche viel offenkundiger repräsentieren, als es die Judenchristen im Dritten Reich als einzelne Glieder in den (heidenchristlichen) Gemeinden je hätten tun können. Können wir nicht mit ihnen reden? Warum tun wir es nicht?

Berufen wir uns etwa auf ihre relativ geringe Zahl? Oder auf den noch fehlenden organisatorischen Zusammenschluss mit einer Leitung an der Spitze? Gewiss bedeutete es ein absolut neues Feld, mit ihnen Gespräche zu führen, die in die Leitungsgremien, Synoden und Gemeinden hineinvermittelt werden könnten. Aber kann das eine Entschuldigung oder gar eine Rechtfertigung dafür sein, so weitermachen zu dürfen wie bisher?

Welche Symbolkraft hätte es, wenn Kirchenleitungen Vertreter messianischer Gemeinden zum Gespräch einladen würden! Das wäre ein kirchengeschichtliches Ereignis ersten Ranges. So könnte ein Prozess in Gang kommen, bei dem wir neu darüber nachdenken, was es nach der Heiligen Schrift bedeutet, die Gemeinde Jesu als seinen Leib zu verstehen.

10. GEGEN DEN HOCHMUT

Die israelitischen Kultusgemeinden in Deutschland würde das aufschrecken und äußerst misstrauisch machen. Aufgrund der christlich-jüdischen Geschichte wäre das nur zu verständlich. In der Kirche müsste ein neugestaltetes Bemühen um ein achtungsvolles Miteinander beginnen. Und wir müssten uns fragen, was an unserem Gottesbild falsch war und ist. Es war unser falsches Gottesbild, unser Hochmut gegen Gott, der zum Hochmut gegenüber Israel führte.

11. DER TIEFERE GRUND FÜR DIE AUSGRENZUNG

Hier oder da ist zu lesen, die Ausgrenzung der messianischen Juden würde damit begründet, dass sich die jüdischen Gesprächspartner sonst aus dem jüdisch-christlichen Gespräch zurückzögen. Vermutlich würde es so kommen. Das wäre schade, weil Kontakte zu jüdischen Gesprächspartnern grundsätzlich sehr wertvoll sind. Es gälte ganz neu zu überlegen, wie Vertrauen wachsen könnte.

Doch die wesentlichen Gründe für die Ausgrenzung der messianischen Juden als eine Art Voraussetzung des christlich-jüdischen Gesprächs liegen tiefer. Der Evangelischen Kirche/evangelischen

Theologie würde nach dem Rückzug des jüdischen Partners aus dem jüdisch-christlichen Gespräch nicht nur ein Begleiter auf dem (sog. gemeinsamen) Weg fehlen, sondern auch eine Stütze. Wie ist das zu verstehen? Wenn für Israel ohne Jesus, den verheißenen Messias und Erlöser, der Weg zum Vater offen sein soll, kann für Heidenchristen nur das Gleiche gelten.

Die Vertreter der Zwei-Wege-Lehre in der Kirche reden zwar von Jesus, aber sie sehen ihn nicht als den, durch dessen stellvertretenden Tod ihnen einzig ihre Sünde vergeben werden kann. Wenn er sowieso nicht „...um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Rechtfertigung willen auferweckt ist“ (Röm 4,25), ist das auch gar nicht sein Teil. Seien wir dann doch konsequent und ehrlich und sagen: Auch wir Christen sind schon beim Vater. Wenn Jesus nicht für unsere Sünden gestorben ist, muss Joh 14, 6 auch für Christen belanglos sein. Folglich bleibt es bei einer unklaren Rede von Gottes Gnade und Barmherzigkeit, die letztlich doch von uns Menschen an uns Menschen gerichtet ist. Seien wir ehrlich:

Vergebung sprechen wir uns demnach selber zu, auch wenn wir es noch so blumig zu umschreiben suchen.

Das ist im Judentum anders. Am deutlichsten wird das an Jom Kippur, denn an keinem Tag im Jahr wird die Erinnerung an den Tempel und der Schmerz über seinen Verlust so deutlich wie an diesem. Es ist der Tag der Sühnungen. Gebete und Lesungen sind an die Stelle des Opfers im Tempel getreten. Die Synagogen sind überfüllt. Die Hinwendung zu Gott bestimmt alles. Er möge vergeben und verzeihen und sühnen. Die Gebete und Lesungen, die das Opfergeschehen ersetzen sollen, können keine sühnende Wirkung haben. Aber damit ist ein Bezug zum Tempel hergestellt, der in Jerusalem existierte und wo die von Gott angeordneten Opfer gebracht wurden. Juden können bei der Bitte um Vergebung Gott wenigstens auf seine Sühne ansprechen, wie sie ehemals an Jom Kippur geschehen ist.

Was aber können Christen, die behaupten, Jesus sei nicht für unsere Sünden gestorben und seine leibliche Auferstehung habe nicht stattgefunden? Auf was können sie sich beziehen bei

der Bitte um Vergebung der Sünden?

Hier wäre die Rede von den messianischen Juden als „lebendiger Erinnerung“ wirklich angebracht: Sie gehören zu dem Volk, dessen Zentrum der Jerusalemer Tempel war. Sie haben in Jesus den neuen Tempel erkannt.

12. EIN AUSWEG

Wir erleben in unserer Kirche bei den Fragen um Israel, die Kirche, die Bünde und die Polaritäten, eine sehr verworrene Situation. Mit Argumenten, die sich letztlich immer wieder wiederholen, ist der Ausweg nicht zu finden. Die einen sagen, dass die leibliche Auferstehung Jesu nicht stattgefunden habe, und die anderen sprechen mit Paulus: „Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube nichtig, so seid ihr noch in euren Sünden“ (1. Kor 15,17). Wie könnten Gesprächspartner mit solchen, sich gegenseitig ausschließenden Positionen, Israel und den jüdischen Teil der Kirche mit gleichen Augen sehen? Wie könnten wir Heidenchristen mit solch unterschiedlicher theologischer Ausrichtung gemeinsam mit messianischen Juden eine tragfähige Gesprächsbasis finden?

Ein Ausweg kann darin bestehen, zuerst einmal auf hoher kirchlicher Ebene mit messianischen Juden Gespräche zu suchen. Wären beide Gesprächspartner bereit, um die Wahrheit zu ringen und die theologische Verschiedenheit auf erste stehen zu lassen, würde rasch deutlich, um welches „Thema“ es eigentlich geht:

Das „Thema“ ist Gott, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der sich mit seinem Namen offenbart hat als der souveräne Gott, als der einzig absolute ICH (Ex 34,6), und sich in Jesus Christus, dem Messias Israels, noch ganz anders offenbarte, damit wir verstehen, wie sein absoluter Name zu verstehen ist. (In Anlehnung an Ulrich Wilcken)

Würden sich alle Gesprächspartner diesem „Thema“ öffnen, könnten sie bald bestätigen, was Hans Ehrenberg so formuliert hat: „Darum ist der Heidenchrist dem Judenchrist, der Judenchrist dem Heidenchrist als Nächster gesetzt und notwendig, damit keiner je aus dem Ärgernis des Gekreuzigten herauskommt.“ (LS 16)¹⁷

Die Leugnung bzw. Umdeutung der Bünde und die Missachtung der damit gegebenen Polarität, bzw. Polaritäten, hat Folgen. Deren Auswirkungen sind einerseits deutlich sichtbar, andererseits (noch) nicht zu übersehen. Was dies in unserer heutigen Zeit bedeutet, sei noch einmal - als Ergänzung - an wenigen Beispielen verdeutlicht.

13. KONSEQUENZEN, WENN DER JÜDISCHE TEIL DER KIRCHE WEITER MISSACHTET WIRD

13.1 Ökumene

Mit Ökumene verbinden wir das Miteinander von einzelnen Kirchen oder Konfessionen.

Oder wir meinen damit die weltweite Kirche als Ganzes. Der Ökumenische Rat der Kirchen lädt alle Kirchen ein, Mitglied zu werden. Weltweit gibt es außerordentlich viele Veranstaltungen und Aktivitäten, die als ökumenisch bezeichnet werden. Wer nicht willkommen ist, das sind die messianischen Juden, der jüdische Teil der Kirche. Wir haben uns daran gewöhnt, von Ökumene zu reden, ohne uns die schmerzliche Abwesenheit des jüdischen Teiles der Kirche zu vergegenwärtigen. Weil messianische Juden in der Ökumene nicht vorkommen dürfen, ist sie, genau betrachtet, eine Illusion. Der Begriff existiert und ist eigentlich nicht zu ersetzen. Doch jedes Mal, wenn er genannt wird, sollten wir ihn als mahnende Erinnerung verstehen: Was wir heute haben, ist nur eine vorläufige Ökumene, eine total unvollkommene, weil die Vertreter Israels fehlen. Insofern ist Ökumene (noch) ein schmerzlicher Begriff. Wie anders hätte sich auch im ÖRK manches entwickelt, wenn die Bünde und die Polaritäten ernstgenommen worden wären. Weil jener Leitsatz von Hans Ehrenberg wegweisend ist und sowohl auf örtlicher Ebene als auch weltweite Bedeutung hat, sei er hier gleich noch einmal zitiert: „Darum ist der Heidenchrist dem Judenchrist, der Judenchrist dem Heidenchrist als Nächster gesetzt und notwendig, damit keiner je aus dem Ärgernis des Gekreuzigten herauskommt.“ (LS 16)¹⁸

13.2 Der vorabrahamitische Stand

Wir begegnen der Forderung, nicht nur mit den Juden einen Dialog zu führen, sondern auch mit den Muslimen. Sowohl Juden, Christen und Muslime hätten in Abraham ihren Stammvater, von ihm würden sich alle herleiten. Das wäre eine Basis, auf der eine Ökumene aufgebaut werden könne, die sogenannte abrahamitische Ökumene. Sie könnte, so wird gesagt, positive Folgen für die ganze Welt haben. Wenn kirchlicherseits darauf eingegangen wird, hat dies eine nicht zu unterschätzende Bedeutung.

Die Bünde würden wieder missachtet und deswegen jede von Gott gesetzte Polarität geleugnet, auch wenn dem widersprochen wird. Ohne die Beachtung der Bünde können auch die Polaritäten nicht beachtet werden.

Die Berufung Abrahams erfolgte nach dem Turmbau zu Babel. Gott wollte den Völkern helfen und ihnen mit der Berufung Abrahams Hilfe in Aussicht stellen: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“. Die Bünde, die Gott mit Abraham schließt, gelten ihm und seinen Nachkommen, dem Volk Israel. Und die Bünde zielen, was die Vollendung und Umsetzung betrifft, auf den einen Nachkommen: Auf Jesus Christus.

Wenn eine abrahamitische Ökumene angestrebt wird, kann dies nur bedeuten, dass der Bezug auf Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, entfallen muss. Dies mag denen möglich sein, die die leibliche Auferstehung Jesu und seinen Sühnetod leugnen.

Aber wie stehen sie wirklich zu Israel? Und wie stehen sie zu den messianischen Juden, dem jüdischen Teil der Kirche? Als Gott Abraham erwählte, hatte er die Erlösung durch Jesus Christus im Blick. Wenn wir das ausklammern und eine abrahamitische Ökumene anstreben, wird auf christlicher Seite die Verbindung Abraham - Christus negiert. Von der jüdischen und muslimischen Seite kann man das nicht anders erwarten. Aber Vertreter der Kirchen? Unter diesen Umständen hätten wir einen religiösen Dialog/Trialog unter Bezugnahme auf Abraham, aber auf einem vorabrahamitischen Stand.

Damit wären die messianischen Juden, der jüdische Teil der Kirche, in einer noch tieferen

Bedeutung ausgegrenzt. Was streben wir eigentlich an, wenn wir sogar bereit sind, hinter Abraham zurückzugehen? Sicher ist, dass bei solchen Bestrebungen der jüdische Teil der Kirche nur als störend empfunden werden kann.

13.3 Noch einmal: Polarität ja oder nein?

Eine heidenchristliche Kirche, die ihre Polarität zum jüdischen Teil der Kirche leugnet oder aufgibt, verliert viel. Gott hat ihr durch den jüdischen Teil eine Hilfe gegeben, eine Stütze. Beides verliert sie. Das hat Folgen für die Polarität, in der die heidenchristliche Kirche zum eigenen Volk (Staat und Gesellschaft) steht. Die Polarität wird geschmälert, verändert oder aufgegeben. Je nachdem. Im Dritten Reich haben die meisten Landeskirchen in staatlichem Handeln diese Stütze gesucht, die Gott ihnen anders hätte geben wollen und können.

Wie ist es heute? Wir können die messianischen Juden als sichtbare Vertreter des jüdischen Teils der Kirche wahrnehmen, - wie seit über 1500 Jahren nicht. Doch die Polarität wird geleugnet. Als (unvermeidbare) Folge dessen ergibt sich für die (heidenchristliche) Kirche die Suche nach einer anderen Stütze. Unsere (heidenchristliche) Kirche lebt in einem Staat und in einer Gesellschaft, in denen sich der Genderismus in allen politischen und gesellschaftlichen Prozessen durchsetzen soll. Bekanntermaßen geht es unter anderem um die Auflösung von Ehe und Familie. In vielen Bereichen der Kirchen wird dem Genderismus offen begegnet. Das verursacht tiefgehende und weitreichende Prozesse. Nähmen wir ernst, dass Kirche Kirche aus Juden und Heiden ist, würden die Prozesse ungleich anders verlaufen. Der jüdische Teil der Kirche wäre dem heidenchristlichen Teil Hilfe, beim Wort Gottes zu bleiben und/oder zu erkennen, wie die Bibel wieder zur Heiligen Schrift werden kann (Ulrich Wilckens). Wir hätten gegen den Genderismus einen schützenden Damm.

Darum sei noch einmal an jenen vor über siebenzig Jahren formulierten Satz von Pfarrer Hans Ehrenberg erinnert, auch im Blick auf das Reformationsjubiläum 2017:

„Die Kirche der Reformation in Deutschland steht oder fällt 1933 bei der Versuchung, die

Judenchristen – ganz oder teilweise – aus sich auszusondern. Die judenchristliche Frage wird im letzten Teil des Kirchenstreites zu seinem Sinnbild und Kern.“ (LS 59)¹⁹

14. Noch einmal: Neues Denken wagen

Der Einwand, dass in Deutschland relativ wenige messianische Juden leben, versammelt in nur ca. vierzig Gemeinden und Hauskreisen, steht im Raum. Wie könnten wir mit messianischen Juden Kontakt haben, wenn es im Umkreis unserer Gemeinde keine messianische Gemeinde gibt? Wie „begegnen“ wir unter diesen Umständen ihnen und ihrer Existenz? Es ist bedauerlich, wenn keine Kontakte möglich sind, aber nicht entscheidend. Wenn wir richtig damit umgehen wollen, dass uns in Deutschland mit den messianischen Juden der jüdische Teil der Kirche begegnet, ist ein Nachdenken in Gang gekommen, das nur möglich ist, weil „Er gekommen ist und im Evangelium Frieden verkündigt hat euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren. Denn durch ihn haben wir alle beide in einem Geist den Zugang zum Vater“ (Eph 3,18). Im Nachdenken über diese Zusammenhänge wird der weitere Weg klar werden und Begegnungen werden vorbereitet.



Albrecht Haefner ist Pfarrer im Ruhestand und lebt in Mittelfranken.

ANMERKUNGEN:

- ¹ http://de.wikipedia.org/wiki/Messianische_Juden
- ² Ein besonders krasses Beispiel ist die Not der Marranen. In: Rudolf Pfisterer. Quellen zu Fragen um Juden und Christen, Neukirchen-Vluyn 1985, S. 274
- ³ http://www.kirchentag.de/aktuell/nachrichten/nachrichten/archiv_stuttgart/messianische_juden_gespraech/messianische_juden_statement.html
- ⁴ Alfred Edersheim. Der Tempel, Wuppertal 1997, S. 155
- ⁵ Kirche und Synagoge, herausgegeben von Karl Heinrich Rengstorff und Siegfried von Kortzfleisch, Stuttgart 1968, S. 73
- ⁶ Rudolf Pfisterer. Juden/Christen – getrennt/versöhnt, Neukirchen-Vluyn 1985, Seite 10
- ⁷ Ulrich Wilckens. Kritik der Bibelkritik, Neukirchen-Vluyn 2012, Seite 152
- ⁸ a.a.O., Seite 120-121
- ⁹ Eberhard Röhm, Jörg Thierfelder. Juden-Christen-Deutsche, Band 1: 1933-1935, Seite 264
- ¹⁰ Zitiert nach: Wolfgang Huber / Ilse Tödt, (Hrsg.). Ethik im Ernstfall, Dietrich Bonhoeffers Stellung zu den Juden und ihre Aktualität, München 1982
- ¹¹ Eberhard Röhm, Jörg Thierfelder. Juden-Christen-Deutsche, Band 1: 1933-1935, Seite 192
- ¹² Christen und Juden II, Eine Studie der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 1991, S. 58
- ¹³ <http://www.judentum.org/judenmission/judenmission/evangelisch.htm>
- ¹⁴ Zitiert nach: Wolfgang Huber / Ilse Tödt, (Hrsg.). Ethik im Ernstfall, Dietrich Bonhoeffers Stellung zu den Juden und ihre Aktualität, München 1982
- ¹⁵ Baruch Maoz. In Kirche für Israel, Leinfelden-Echterdingen 1994, S. 20
- ¹⁶ Christen und Juden II, Eine Studie der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 1991, S. 58
- ¹⁷ Zitiert nach: Wolfgang Huber / Ilse Tödt, (Hrsg.). Ethik im Ernstfall, Dietrich Bonhoeffers Stellung zu den Juden und ihre Aktualität, München 1982
- ¹⁸ a.a.O.
- ¹⁹ a.a.O.

WEGWEISUNG FÜR DAS MESSIANISCHE ZEUGNIS IN DER ZUKUNFT

Anatoli Uschomirsky

In diesem Kapitel wird vom Begriff „Judenmission“ Abschied genommen. Stattdessen wird der Begriff „messianisches Zeugnis“ verwendet, um zu beschreiben, wie den Juden das Evangelium von ihrem Messias verkündet werden soll. Es gibt mehrere Gründe für diesen Begriffswechsel. Einen davon beschreibt Robert Brandau folgendermaßen:

Jüdischerseits wurde und wird Judenmission¹ von den Jahrtausende alten diskriminierenden Erfahrungen mit dem Christentum her als Ausdruck der Illegitimität des eigenen Glaubens und deshalb als Versuch der Beseitigung jüdischen Lebens verstanden.

Brandau ist nicht der einzige, der den Begriff als veraltet und nicht mehr angemessen ansieht. Der Begriff „Judenmission“ ist ein „missbrauchtes und missverständliches Wort“, wie es Erika Krimmer in einem Kommentar im DS - Das Sonntagsblatt² ausdrückte. Schon 1977 schrieb Editha Wolf-Chrome: „Der veraltete Begriff Judenmission“ wurde durch die zeitgemäße Bezeichnung 'Gespräch mit Israel' ersetzt.³ Viele beziehen „Judenmission“ ausschließlich auf unmenschliche und dem christlichen Ethos diametral entgegengesetzte Ereignisse z.B. Judenverfolgungen während der Kreuzzüge sowie Zwangsbekehrungen. Deshalb lehnen sie Judenmission ab. Der Begriff „Mission“ wurde im Mittelalter missbräuchlich verwendet. Kirchenrat Albrecht Hauser sagte in einem Interview: „Der Begriff Judenmission“ sollte vielleicht auch nicht gebraucht werden, da er so viele falsche Vorstellungen auslöst. Aber Evangeliumsverkündigung in Zeugnis und Dienst kann - und nichts anderes ist der Inhalt christlicher Mission immer gewesen - gerade auch dem Bundesvolk Israel gegenüber nicht verboten sein ...“⁴ Gewiss haben Juden unter Judenmission immer

das Ziel des Religionswechsels und das Ende des Judentums als Volk Gottes verstanden. Mit dem Aufkommen des messianischen Judentums hat sich die Perspektive verändert. Die messianischen Juden sehen ihren Glauben nicht im Widerspruch zum biblischen Judentum.

In den letzten 50 Jahren hat sich die messianische Bewegung in der ganzen Welt ausgebreitet. Diese Entwicklung bringt drei Aspekte für das messianische Zeugnis in der Zukunft mit sich:

1. Die Beziehungen zwischen messianischen Juden und Christen aus den Nationen.
2. Die Beziehungen zwischen messianischen Juden und säkularen oder orthodoxen Juden.
3. Die Beziehungen zwischen Christen und Juden, die nicht an Jesus glauben

Im Folgenden wird kurz auf diese drei Beziehungsebenen eingegangen. Dabei ist wichtig zu beachten: Man darf das Volk Israel nicht als eine religiöse Einheit betrachten. Es gibt heutzutage sowohl orthodoxe als auch reformierte, konservative und liberale Juden. Diese religiösen Richtungen bilden aber eine Minderheit unter den 13,5 Millionen Juden in der Welt. Die meisten heute lebenden Juden sind mehr oder weniger säkular geprägt. Für das bessere Verständnis unseres Themas werden die Juden in orthodox und säkular eingeteilt.

Das Verhältnis zwischen Kirche und messianischen Juden

Über die Position der Christen zu den messianischen Juden hat Lubahn Folgendes geschrieben:

Wir (Christen) suchen unter den Juden unsere Brüder dem Geist nach und pflegen mit ihnen Gemeinschaft in Jesus Christus. Wir helfen ihnen, ihren Platz als ‚messiasgläubige Juden‘ in ihrem Volk und ihrer Tradition zu erkennen und einzunehmen.⁵

Leider ist diese Einstellung immer noch eine Ausnahme. Viele Christen tun sich mit messianischen Juden oft schwer. Vielfach wird ihre Existenz von den traditionellen Kirchen ignoriert oder totgeschwiegen.

Genauso denkt auch die akademische christliche Welt. So schreibt Rolf Rendtorff:

Wenn heute ‚messianische Juden‘ sagen: Wir

sind die wahren Juden, weil wir an den Messias Jesus glauben, dann ist das - insbesondere nach dem Holocaust - unmöglich. Eine individuelle Konversion ist natürlich möglich und zwar in beiden Richtungen. Aber jede Gemeinschaft muss ihre Identität behalten und die der anderen respektieren!⁶

Die heute als epochemachend geltende Erklärung der Rheinischen Landeskirche zum Verhältnis von Christen und Juden kommt ganz ohne Erwähnung der messianischen Juden aus. So schreibt Baumann: „Man weiß vielfach nicht recht etwas mit ihnen anzufangen.“⁷ In der EKD-Studie Christen und Juden II wird zumindest mit Folgendem auf ihre Bedeutung für die Kirche hingewiesen: "Christen jüdischer Herkunft sollten von der Kirche und ihren Gemeinden als lebendige Erinnerung an die Wurzeln der Kirche und an deren Charakter als Gemeinschaft aus Juden und Heiden wahrgenommen werden."⁸ Ich möchte diesen Satz noch etwas zuspitzen: Wenn die Kirche die zentrale Bedeutung messianischer Juden nicht erkennt, steht sie in der Gefahr, neue Irrwege einzuschlagen. Leider sind die messianischen Juden, sowie auch das messianische Zeugnis selbst, für die Kirche noch nicht wichtig. Paul Gerhard Aring gibt dem letzten Kapitel in seinem Buch die Überschrift: „Ende der Judenmission“. Unter anderem beschreibt er in diesem Kapitel, was die Christenheit verlieren würde, wenn sie auf die Evangelisation unter Juden verzichtet, nämlich: "... ihr Selbstwertgefühl, ihre Sicherheit des Denkens, das Gefühl ewiger Geborgenheit und damit entscheidende Voraussetzungen ihres Weltbildes, die Basis ihres Ordnungsgefüges, ihr Sendungsbewusstsein.“⁹ Selbst liberale jüdische Theologen bestätigen die Legitimität des messianischen Zeugnisses von Christen: So schreibt Schalom Ben-Chorin: Dass Israel und die Kirche in der Welt bestehen, das kann nur heißen, dass Gott Israel durch die Kirche fragen will und dass derselbe einzige, wahre und lebendige Gott die Kirche durch Israel fragen will. Und das heißt, dass sie einander Rede und Antwort stehen müssen – um Gottes Willen. Und an dieses – trotz dem neuen Bunde – fortbestehende Judentum richtet die Kirche

durch die Jahrtausende die Frage: 'Glaubst du, dass Jesus von Nazareth der verheißene Messias Israels und Heiland der Welt ist?' Die Synagoge antwortet: 'Nein, ich vermag's nicht zu glauben.' Die Kirche muss, sofern sie Kirche Christi sein und bleiben will, diese Frage immer wieder an die Welt stellen, aber sie muss sie um der Kirche selbst willen insbesondere Israel, dem altbündlichen Heilsvolk, stellen.¹⁰

Obwohl viele Christen die Notwendigkeit des messianischen Zeugnisses anerkennen, sehen sie im orthodoxen Judentum auch eine Quelle, die ihnen helfen könnte, eigene Wurzeln besser zu erkennen. So schreibt Erich Lubahn: „Wir suchen das Gespräch mit den gläubigen (orthodoxen) Juden, die ihrem religiösen Erbe verhaftet sind. Wir werden dabei unsere eigenen Wurzeln besser erkennen, ohne dabei unser Glaubenszeugnis zu unterschlagen.“¹¹ Christen, die auf diesem Standpunkt stehen, müssen eine gewisse Spannung aushalten. Die Spannung wird dadurch verstärkt, dass sie den Kontakt zu den Juden, die nicht an Jesus glauben, aufrecht erhalten wollen und gleichzeitig eingeschwiegerliches Verhältnis mit messianischen Juden pflegen. Sehr oft geht das eine auf Kosten des anderen.

Die Beziehung der messianischen Juden zur Kirche ist auch nicht eindeutig. Es werden zwei grundsätzliche Einstellungen deutlich:

Ein Teil der messianischen Juden sieht sich unabhängig von den kirchlichen Traditionen und bezieht sich auf die Urgemeinde. Dazu schreiben Kjaer-Hansen und Kvarme dazu: „Sie versuchen, zu einer Form des Christentums zurückzufinden, die vor dem Einsetzen der Hellenisierung und Politisierung im 4. Jahrhundert bestand.“¹² Der andere Teil versteht sich als Bindeglied zwischen dem jüdischen Volk und der Kirche. Laut Andreas Hornung bewirkt diese Position eine größere Offenheit sowohl der jüdischen wie auch der christlichen Tradition gegenüber.¹³

Den Juden bin ich ein Jude geworden - Methoden des Zeugnisses

Die messianischen Juden sind gerade dabei, ihre eigene Theologie zu entwickeln. Ihr theo-

logisches Verständnis basiert auf der Erforschung und Entdeckung der alttestamentlichen Wurzeln der neutestamentlichen Schriften. Sie lernen, die Thora als unvergängliches Wort Gottes neu zu schätzen und ihre Gesetze in den Alltag zu übertragen. Auch die jüdische Tradition, die nicht im Widerspruch zu ihrem Glauben steht, spielt eine wichtige Rolle im Gottes- und Weltbild der messianischen Juden. All das eröffnet die Möglichkeit für ein wirksames messianisches Zeugnis gegenüber orthodoxen Juden. Die orthodoxen Juden bauen ihre Vorurteile gegenüber messianischen Juden ab, die ihr Judentum nicht verlassen. Messianische Juden helfen ihren orthodoxen Volksgenossen, Jesus und seine Botschaft in ihrem jüdischen Kontext zu verstehen.

Auch und vor allem unter säkularen Juden findet das Evangelium seine Zuhörer. Viele messianische Juden kommen aus einem säkularen Hintergrund. Das hilft ihnen, besser und schneller einen Zugang zu ihren säkularen Volksgenossen zu finden. Eines der besten Beispiele dafür sind solche Länder wie Israel und Deutschland. Mehrere messianische Gemeinden in Israel bestehen zu einem hohen Prozentsatz aus Juden, die aus der ehemaligen UdSSR eingewandert sind und einen säkularen Hintergrund mitbringen.

Die Situation in Deutschland ist einzigartig. Seit 1990 wanderten Juden aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland ein. Die meisten der neu eingewanderten Juden sind gebildet, haben aber fast keinen Bezug mehr zu ihrem jüdischen Glauben, da sie in einer atheistischen Gesellschaft aufgewachsen sind. Dennoch wissen sie um ihre jüdische Volkszugehörigkeit, sei es durch typisch jüdische Familiennamen oder durch den Eintrag der jüdischen Nationalität im Personalausweis. Zu den Einreisewilligen gehörten auch messianische Juden. Manche kamen schon in ihrem Heimatland zum Glauben an Jesus, ihren Messias, andere erst in Deutschland. Sie waren von ihrem Glauben so erfüllt, dass sie ihn mit ihren Volksgenossen teilen wollten. Der Same fiel auf fruchtbaren Boden und so entstanden in den letzten 20 Jahren blühende messianische Gemeinden in Deutschland.

Hauptamtliche messianische Mitarbeiter werden

bis jetzt ausschließlich von Organisationen unterstützt, denen die Verkündigung des Evangeliums unter Juden ein Anliegen ist. Dazu gehören der Evangeliumsdienst für Israel, die Arbeitsgemeinschaft für das messianische Zeugnis an Israel, Juden für Jesus, Beit Sar Schalom. Entscheidende organisatorische oder theologische Impulse für die messianische Bewegung gehen von den Mitarbeitern dieser Organisationen aus. Das Ziel dieser Vereine ist es, die messianische Bewegung zu stärken, damit sie ihre Arbeit selbständig tun kann.

Viele Christen meinen, dass nur messianische Juden den anderen Juden das Evangelium weitergeben sollten. Diese Auffassung wird auch theologisch reflektiert. So antwortet der EKD Ratsvorsitzende in einem Interview mit der „Welt am Sonntag“ auf die Frage: „Darf ein Christ Juden missionieren?“ - „Ein Christ kann sagen, dass Jesus Christus für ihn der Messias ist, dass er Jesus in dessen jüdischer Tradition sieht und dass Jesus auch der Messias für Israel ist.“¹⁴ Im Folgenden sagt Präses Nikolaus Schneider aber, dass die Missionierung der Juden Christen nicht empfohlen sei, sondern sie sei und bleibe Gottes Sache.¹⁵ Und dann fügt er hinzu:

Die Einladung zum Glauben an Gott gilt jedem Menschen; eine Missionierung der Jüdinnen und Juden setzt eine bewusste, absichtsvolle Strategie voraus, die zum Ziel hat, deren Glauben zu ändern. Das aber ist Jüdinnen und Juden gegenüber nicht angebracht - sie glauben ja an den Gott Israels, an den auch wir glauben.¹⁶

An dieser Stelle macht Schneider keinen Unterschied zwischen den Missionsmethoden gegenüber Heiden und Juden. Auch die Tatsache, dass die meisten Juden, die an Jesus glauben, Juden bleiben, deren Glaube nun vervollständigt wurde, interessiert ihn nicht. Seine theologische Argumentation entbehrt jeder biblischen Grundlage. Man kann eine klare Differenz erkennen zwischen den Worten des EKD Ratsvorsitzenden und den Worten Jesu an seine jüdischen Jünger, dass nur wer an ihn glaube auch an den Vater glaube!¹⁷

Ein weiteres wichtiges Argument für das messianische Zeugnis von Christen Juden gegenüber ist die Tatsache, dass viele messianische Juden durch das Zeugnis von Christen zum Glauben an ihren Messias gekommen sind. Ist das nicht eine Bestätigung für das messianische Zeugnis? In diesem Zusammenhang ist die Argumentation von Dietrich Bonhoeffer sehr wichtig. Sie wird von Eric Metaxas zitiert: „Wenn das Christentum auch zu den Heiden gekommen ist, dann nicht zuletzt deswegen, damit die Juden ihren Messias erkennen und annehmen.“¹⁸ Bonhoeffer, der die Verfolgung der Juden hautnah miterlebte und aufs Äußerste verurteilte, war nicht bereit, einen Kompromiss mit seinen theologischen Überzeugungen zu schließen und zu behaupten, es ist nicht adäquat, wenn Christen das messianische Zeugnis gegenüber Juden ablegen. So schreibt Metaxas:

Für Bonhoeffer war das Böse, das man den Juden zufügte, gegen Gott selbst gerichtet. Allerdings vollzog er nicht den an dieser Stelle möglichen nächsten theologischen Sprung zu behaupten, die Christen dürfen die Juden nicht zum Glauben an Jesus Christus rufen. Im Gegenteil: mit den von ihm zitierten Bibelversen stellte er sich gegen eine solche Auffassung.¹⁹

Dennoch muss man bei allen positiven Aspekten, die das messianische Zeugnis für Israel mit sich bringt, beachten: Es ist von großer Bedeutung, mit welchen Methoden das Zeugnis weitergegeben wird. Es liegt ein essentieller Unterschied daran, ob man Juden oder Nichtjuden das Evangelium bringt. Erich Lubahn bringt das auf den Punkt:

Der gravierende Unterschied besteht im Folgenden: In der Urgemeinde luden Juden Heiden ein, an ihrem Erbe teilzunehmen. Wenn wir uns heute anschicken, als Heidenchristen den Juden ein Zeugnis zu sein, dann laden wir sie nicht ein, an „unserem Erbe“ teilzunehmen, sondern wir bringen ihnen das ihre zurück. Um das in angemessener Weise tun zu können, haben wir zuallererst von den Juden zu lernen.²⁰

Gemeindeformen: eine messianische Synagoge oder eine judenchristliche Kirche

Obwohl die messianische Bewegung relativ jung ist, haben die meisten messianischen Juden den Wunsch, eine eigene Gemeinde zu haben. Trotzdem gibt es manche, die sich „Judenchristen“ nennen und sich gerne einer Kirche oder Freikirche anschließen.²¹

Was die meisten messianischen Gemeinden gemeinsam haben: Der Glaube an Jesus Christus als verheißenen Messias steht im Vordergrund. Sie tragen alle hebräische Namen. Es besteht ein ausgeprägtes Interesse daran, die eigene Identität zu finden. Wie wird die messianisch-jüdische Identität definiert? Tuvia Zaretsky sieht sie als „ein Zusammenspiel von Faktoren, die gemeinsam eine ethnische und kulturelle Identität schaffen. Dazu gehören Sprache, Geschichte, Kultur, Land, Religion, Politik, Humor und demographische Faktoren.“²² Da die messianischen Juden unterschiedliche Heimatsprachen haben und in verschiedenen Ländern leben, kommt die messianisch-jüdische Identität vorwiegend durch den religiösen Faktor zum Ausdruck. So führt Zaretsky das Thema weiter aus:

Wie setzen messianische Juden ihre religiöse Identität in der Praxis um? In ihrer Ekklesiologie kommt einerseits ihre Verbundenheit mit historischen christlichen Kirchen und deren Werken zum Ausdruck und andererseits ihr eigener Wunsch, Aspekte des Synagogengottesdienstes und traditionelle jüdische Elemente zu integrieren.²³

Wenn diese Definition zum Ausgangspunkt für den Aufbau einer messianischen Gemeinde wird, dann kommt man entweder zu einer judenchristlichen Kirche oder zu einer messianischen Synagoge. Es ist bezeichnend für die meisten heutigen messianischen Gemeinden und ein unabdingbares Merkmal einer Gemeinde des Neuen

Bundes, dass sie jüdische und nichtjüdische Mitglieder hat.²⁴ Andreas Hornung schreibt dazu: „Denn nach dem Neuen Testament ist Kirche Christi immer Kirche aus Heiden und Juden.“²⁵ An dieser Stelle kann betont werden, dass eine

messianische Gemeinde die besten Voraussetzungen dafür bietet, um Juden und Nichtjuden in gemeinsamer Anbetung zu vereinen. Diese Einheit wurde z.B. für Bonhoeffer zu einem wesentlichen Merkmal der Kirche. So schreibt er: „Vielmehr ist die Aufgabe christlicher Verkündigung zu sagen: hier wo Juden und Deutsche zusammen unter dem Wort Gottes stehen, ist Kirche, hier bewährt es sich, ob Kirche noch Kirche ist oder nicht.“²⁶

Die moderne messianische Bewegung würde sich heute nicht als eine Kirche definieren. Viele messianische Gemeinden bringen ihre eigene Identität dadurch zum Ausdruck, dass sie hebräische Lieder singen, Gebete aus dem hebräischen Gebetbuch beten, die biblischen Feste nach dem jüdischen und nicht nach dem christlichen Kalender feiern, sowie den Sabbat als Ruhetag einhalten. Diese typisch jüdischen Elemente unter dem Begriff Kirche, wenn auch einer judenchristlichen, zusammenzufassen, wäre unmöglich oder zumindest nicht authentisch.

Also eine messianische Synagoge? Mit dem Begriff gibt es auch gewisse Schwierigkeiten. Einerseits bezeichnet der griechische Begriff *ouvayroy* (Synagoge) im Neuen Testament eine Versammlung von Jesusgläubigen Juden. Andererseits haben moderne Juden eine klare Vorstellung von der Synagoge als einem religiösen Ort, an dem Jesus als Messias abgelehnt wird. Nur wenige messianische Juden bezeichnen ihre Versammlungsorte als eine Synagoge. Welcher Begriff würde am besten den Zustand und die Beziehungen innerhalb der messianischen Bewegung beschreiben? Viele messianische Juden finden den Begriff Gemeinschaft (*koivcovioi*) oder besser Gemeinde (*ἐκκλῆσια*) am passendsten. Dieser Begriff ist sowohl in der jüdischen als auch in der christlichen Gesellschaft am wenigsten belastet. Gerade in der Gemeinde gibt es diese Verbindung zwischen Judentum und Christentum. Juden können in der messianischen Gemeinde ihren Messias finden und Christen können sich hier auf die Wurzeln ihres Glaubens besinnen. Die Zusammenführung jüdischer und christlicher Tradition ist ein wesentliches Merkmal einer messianischen Gemeinde.

Wie erklären messianische Juden ihr großes Interesse an der jüdischen Tradition? Kjaer-Hansen und Kvarme beschreiben eine eigene Beziehung messianischer Juden zur jüdischen Tradition, die sich essentiell von der Position orthodoxer Juden unterscheidet: „Sie fühlen sich an die Traditionen nicht durch die Gebote und Vorschriften der MoseTora gebunden, sondern sehen sie als das religiöse Erbe des Volkes, das mit seinen alttestamentlichen Wurzeln vom Christusglauben her neu gedeutet wurde.“²⁷

Bezüglich der Elemente der christlichen Tradition findet Stefanie Pfister in ihrer gründlichen Untersuchung der messianischen Gemeinden Deutschlands folgende Gemeinsamkeiten heraus:

Die Abkündigungen, das Vaterunser, das Singen oder Rezitieren von Psalmen mit Kehrversen und Singesprüchen, die Lesung aus dem NT, [...] der hohe Stellenwert der Predigt des Evangeliums, das Bekenntnis, dass Jesus der Messias ist, das Abendmahl, die Nachgespräche und gemeinsames Essen. Insgesamt zeigte sich, dass zwar viele liturgische Elemente des Judentums übernommen werden, dass diese aber mit „christlichen“ Glaubensinhalten (Trinität, Jesus als der Messias, Jesus als das Licht der Welt, Soteriologie, Vergebung der Sünden) in den Liedern, Ritualen und Predigten gefüllt werden.²⁸

Ausblick

Die Ausbreitung des messianischen Zeugnisses für das Volk Israel in der Zukunft hängt von mehreren Faktoren ab. Die messianischen Gemeinden werden zu Zentren werden, von denen aus das Evangelium allen Menschen, aber vor allem den Juden in der ganzen Welt, gepredigt wird. Das erfordert eine gründliche Ausbildung der Leiter, aber auch die Förderung und Ermutigung des evangelistischen Einsatzes sowohl der messianischen Gemeinden als auch des einzelnen messianischen Gläubigen.

Zwei weitere Faktoren sind nicht weniger wichtig für die Gestaltung des messianischen Zeugnisses. Zum einen ist es die Anerkennung der Notwendigkeit des Weitergebens des Evangeliums von Christen an die Juden. Dazu sollen Christen, die aus welchen Gründen auch immer das jüdi-

sche Volk trösten wollen, biblisch motiviert werden. Das Zitat eines judenchristlichen Theologen stellt dies deutlich heraus:

Ich weiß, dass Sie das jüdische Volk lieben. Ich weiß, dass Sie Juden an vielen Orten der Welt helfen. Aber die Verkündigung des Evangeliums ist der einzige Weg, sie zu trösten und ihnen das Evangelium vorzuenthalten ist meiner Meinung nach die schlimmste Form von Antisemitismus, die es gibt. Viele Organisationen wollen mein Volk Israel trösten, indem sie Juden zurückführen nach Israel. Aber für diese jüdischen Menschen bedeutet das Leben in Israel nur einen kurzen Abstecher auf ihrem Weg zur Trennung von Gott. Sie wurden gesegnet durch christliche Liebe und Unterstützung. Aber solange sie noch nichts gehört haben von der Vergebung der Sünden in Jesus, sind sie immer noch nicht wirklich getröstet. Ja, das jüdische Volk hat gelitten. Wir sind schrecklich verletzt worden. Trotzdem sollte Ihre Liebe und Unterstützung nicht aus einem Schuldgefühl heraus geschehen. Ihre Liebe und Ihr Trost für das jüdische Volk müssen sich auf das Wort Gottes gründen. Dann ist Ihre Liebe ein Stück von Gottes Liebe. Und mein jüdisches Volk wird wirklich getröstet werden durch Jesus, den Messias.²⁹

Zum anderen ist es die Etablierung der messianischen Juden als eines legitimen Teils der weltweiten Gemeinde Jesu. Dazu sind Offenheit und Förderung von christlicher Seite unerlässlich. Wenn Christen eine biblische Sicht für messianische Juden entwickeln, dann erreicht das messianische Zeugnis sein Ziel. Theo Sundermeier führt diesen Gedanken aus:

Wir erleben dankbar, dass Gott an den messianischen Juden seine Erwählung Israels in Jesus Christus zur Erfüllung führt. In Israel, Amerika und Europa entstehen Gemeinden von Juden, die in Jesus ihren Messias erkennen und sich zu ihm bekennen. Sie sind Gottes Geschenk an die Christenheit, über deren Existenz sich Christen freuen dürfen. Sie sollten der Solidarität der Christen gewiss sein. In ihrer Existenz wiederholt sich die Zeit der ersten Christen, die dem Judentum treu blieben und als solche durch Christus Sündenvergebung erlangten und im Gottesfrieden lebten, der höher ist als alle Vernunft.³⁰



Anatoli Uschomirski ist Pastor einer jüdisch-messianischen Gemeinde in Stuttgart und Referent des Evangeliumsdienstes für Israel (edi)

ANMERKUNGEN:

¹ Robert Brandau, Innerbiblischer Dialog und dialogische Mission, 357.
² Abgedruckt in idea Dokumentation 22/95 mit dem Titel „Sollen Christen Juden missionieren?“, 38.

³ Editha Wolf-Chrome, Stephanus Schultz, Aus den Lebenserinnerungen (Hamburg-Bergstedt: Herbert Reich Evang. Verlag GmbH, 1977), 17.

⁴ Abgedruckt in idea Dokumentation 6/2000 mit dem Titel „Der überdrüssige Streit um die sogenannte Judenmission“, 35.

⁵ Erich Lubahn, Judenmission in heilsgeschichtlicher Sicht, 102.

⁶ Rolf Rendtorff, „Wir müssen unsere jüdischen Wurzeln wiedergewinnen“, in Christina Kurth, Peter Schmidt, Das christlich-jüdische Gespräch (Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer, 2000), 51.

⁷ Arnulf H. Baumann, Christliches Zeugnis und die Juden heute (Hannover: Lutherhaus Verlag, 1981)

⁸ EKD-Studie Christen und Juden II (Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1991), 58.

⁹ Paul Gerhard Aring, Christliche Judenmission (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1980), 266.

¹⁰ Schalom Ben-Chorin, Die Christusfrage an den Juden, in Zeitbuchreihe „Unterwegs“ Bd. 12 (Berlin: Käthe Vogt Verlag, 1960), 42,43.

¹¹ Erich Lubahn, Judenmission in heilsgeschichtlicher Sicht, 102.

¹² Kai Kjaer-Hansen, O.Kvarme Messianische Juden, 99.

¹³ Vgl. Andreas Hornung, Messianische Juden zwischen Kirche und Volk Israel (Basel: Brunnen Verlag, 1995), 32.

¹⁴ Idea Spektrum, 11 (Wetzlar: idea e.V. Evangelische Nachrichtenagentur, 2012), 9.

¹⁵ Vgl. Ebd.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Vgl. Joh. 14,6,7; Joh. 12,44.

¹⁸ Eric Metaxas, Bonhoeffer, Pastor, Agent, Märtyrer und Prophet (Holzgerlingen: Stiftung Christliche Medien, 2011), 391.

¹⁹ A.a.O.

²⁰ Erich Lubahn, Judenmission in heilsgeschichtlicher Sicht, 96.

²¹ Anm. des Autors: In diesem Kapitel werden weiterhin nur messianische Juden beschrieben, die ihre eigenen Gemeinden bauen.

²² Tuvya Zaretsky, Das Evangelium - auch für Juden: Impulse aus der messianischen Bewegung, 52.

²³ Ebd.52.

²⁴ MVgL Stefanie Pfister, Messianische Juden in Deutschland: Eine historische und religionssoziologische Untersuchung (Berlin: Lit Verlag Dr.W. Hopf, 2008), 231.

²⁵ Andreas Hornung, Messianische Juden zwischen Kirche und Volk Israel (Basel: Brunnen Verlag, 1995), 94.

²⁶ Dietrich Bonhoeffer, Dietrich Bonhoeffer Werkausgabe 12, Berlin 1932-1933, hg. von Carsten Nikolaisen und Ernst-Albert Scharfenorth, 1997, zitiert aus Eric Metaxas, Bonhoeffer, Pastor, Agent, Märtyrer und Prophet (Holzgerlingen: Stiftung Christliche Medien, 2011), 196.

²⁷ Kai Kjaer-Hansen, O.Kvarme Messianische Juden, 77.

²⁸ Stefanie Pfister, Messianische Juden in Deutschland: Eine historische und religionssoziologische Untersuchung (Berlin: Lit. Verlag Dr.W. Hopf, 2008), 313.

²⁹ Arthur Goldberg, Aus einer Ansprache beim Jahresfest des Evangeliumsdienstes für Israel im Jahr 2004. Freundesbrief des EDI Nr. 33/4, August.

³⁰ Theo Sundermeier, aus einem Faltblatt Christen und Juden, Gesellschaft für Innere und Äußere Mission i.S. der lutherischen Kirche e.V., 6.

Der vorstehende Artikel ist ein Auszug aus: Anatoli Uschomirski: Den Juden zuerst - Theologische Perspektiven der „Judenmission“ in den kirchengeschichtlichen Epochen, Nürnberg: VTR, 2014, ca. 150 Seiten, 14,80 €, ISBN 978-3-95776-023-4.

„CHRISTLICHER ZIONISMUS“ – GEDANKEN ZU PSALM 87

Robert Lau

Die Überschrift „Christlicher Zionismus“ stand über einer Bußtagspredigt von F.-W. Marquardt zu Psalm 87¹. Von ihm selber stammte die Überschrift angeblich nicht. Ein anderer fand sie offenbar treffend. Diese Predigt mit dem provozierenden Titel gelangte zu dem Gelehrten R. Z. Werblowsky, der sie aus jüdischer Sicht kommentieren sollte. Der sah sich gleich genötigt, abzugrenzen. Etwa gegen einen „unchristlichen, wenn auch manchen jüdischen Dummköpfen willkommenen, Zionsfundamentalismus“. Es gibt gute Gründe, eine Besinnung zu Psalm 87 nicht unter eine Überschrift zu stellen, die vielen wie ein rotes Tuch vorkommt. Provokationen können aber auch zum Nachdenken herausfordern. Deshalb habe ich diese Überschrift gewählt. Ich möchte anhand von Psalm 87 zeigen, dass es einen recht verstandenen und wegweisenden christlichen Zionismus gibt.

1. Erste Wahr-Nehmungen von Psalm 87

Fast alle Ausleger vermerken Probleme bei der Auslegung des Psalms². Schon der Kirchenvater Euseb hat seine Rede als rätselhaft und dunkel bezeichnet³. Ähnlich spricht Rudolf Kittel von einem „schwierigen“ und „dunklen“ Psalm. Artur Weiser schreibt: „Der Text des Psalms scheint beim Abschreiben in Unordnung geraten zu sein“⁴. Für Werner Grimm ist der Hymnus auf den Zion „einer der rätselhaftesten im AT überhaupt“⁵. Jeder aufmerksame Leser des 87. Psalms wird ähnliches empfinden. Wer sich weiter umguckt, stellt fest: Weder im Talmud, noch im Koran, noch im Neuen Testament hat dieser Psalm einen Nachhall gefunden. Für das Neue Testament gilt dies aber nur für den ersten Blick. Wer in Galater 4,26 von Jerusalem als ‚unserer Mutter‘ liest, findet bei „Nestle“ die Angabe „Ps 86,5 LXX“. Nach der Zählung der Septuaginta handelt es sich also um unseren Psalm. Die Vorstellung von Jerusalem als Mutter begegnet implizit im masoretischen Text des Psalms, aus-

drücklich aber in der Septuaginta-Version. Wenn es also einen christlichen Zionismus gibt, empfiehlt es sich bei der Galater-Stelle anzusetzen. Zuerst gilt es aber den alttestamentlichen Befund genau zu fassen!

2. Psalm 87 im Umfeld des Alten Testaments

Zunächst muss die Frage geklärt werden, welcher Gattung Ps 87 angehört. Handelt es sich um ein Wallfahrtslied von Proselyten?⁶ Wenn ja, dann blieb ganz sicher die geschichtliche Erfahrung einzelner Proselyten hinter den weitgehenden Formulierungen des Zionliedes zurück. Es gab nie eine Zeit, in der das im Psalm Beschriebene so Wirklichkeit gewesen wär⁷. Ägypter, Babel und die Philister gehörten zeitweise zu den Erzfeinden Israels! Die Aussagen wären in ihrer Überschüssigkeit Ansage von Zukunft. Daher ist es ratsam, den Psalm gleich als prophetischen Psalm zu verstehen⁸. Eine Bestätigung findet diese Sicht im prophetischen Wort. Von Jerusalem als Mutter redet nämlich Jesaja 54. Die Unfruchtbare (Jes 54,1) – dies trifft eher die geschichtliche Erfahrung! – hat der HERR zu sich gerufen gleich einer Frau der Jugendzeit, die nicht verstoßen wird (V. 6). Die ihr verheißenen Söhne werden großen Frieden haben (V. 13). In Kap. 60 weitet sich das Motiv der Mutterschaft Jerusalems auf die Völker. Denn Tarsisschiffe werden Jerusalems Söhne herbeibringen (V. 9) und Fremde werden ihre Mauern bauen (V. 10). Die Hoffnung der Mutterschaft Zions krönt endlich die gesamte Prophetie des Jesajabuches: Am mütterlichen Jerusalem finden Menschen Trost (Jes 66,13). Das Erblühen Jerusalems hat ohne Zweifel geschichtliche Züge. Die Erfüllung steht aus. Es wird bessere Zeiten für Zion geben. Auch und gerade die Völker werden an diesen besseren Zeiten partizipieren. Die Sicht von Jerusalem als Mutter ist nun bei Jesaja eingebettet in die Perspektive einer Völkerwallfahrt zum Zion, wie sie etwa in Jes. 2,1-5 entfaltet wird. Dann werden viele Völker „hingehen und sagen: Kommt, lasst uns auf den Berg des HERRN gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen!“ (Jes 2,3) Die Völker werden zu „Jüngern“ (Jes 54,13); das macht ihre Sohnschaft

aus. In Psalm 87 wird diese Jüngerschaft eigentümlich umschrieben. Dreimal ist davon die Rede, dass Menschen aus den Völkern in Jerusalem „geboren“ (Vv 4., 5. U. 6) sind. Der Gedanke ist schillernd und rätselhaft. Da der Herr die Völker (in eine Einwohnerliste?) „aufschreibt“ (V. 6), kann an eine Einwohnerschaft aufgrund von Geburt gedacht werden. Offensichtlich keine leibliche Geburt. Wenn Völker nach Jerusalem wallfahrten, um dort Weisung zu empfangen, wird sie geistlicher Natur sein. Allerdings lässt nichts darauf schließen, dass die Völker ihre Identität preisgeben. „Ich zähle Ägypten und Babel zu denen, die mich kennen“ (V. 4): Von einer eigentümlichen ‚doppelten Staatsbürgerschaft‘ (Werblowsky) ist da die Rede.

3. Die Aufnahme von Psalm 87 durch den Völkerapostel

„Noch gegen Ende des 4. Jhdts. wundert sich z.B. Hieronymus, daß in Galatien die gleiche keltische Sprache wie in Trier gesprochen wird.“ Die Galater waren Kelten, Heidenchristen. „Von Galatien direkt sind keine Belege über die Anwesenheit von Juden bekannt.“⁹ Einzelne Juden mag es gegeben haben. Wenn nun Judaisten von Jerusalem kamen, versuchten sie Heidenchristen zu Legalisten im Sinne der 613 Gebote zu machen. Heidenchristen sollten Proselyten werden. Dies beinhaltete auch die Beschneidung. Paulus ist so verärgert, dass er verbal grob wird. Sollen die Legalisten sich doch entmannen (5,12) lassen. Wie brachten die Judaisten Paulus so in Rage? Sie setzen das Gesetz absolut. Sie machten aus den Bestimmungen der Tora eine Walze, die alles platt machte: die Verheißung an Abraham (Gal. 3,16ff), die Freiheit (4,22ff mit 5,1) und: Jerusalem als Mutter (4,26). Damit agierten sie auch gegen die alttestamentliche Prophetie, etwa Jes 54 (s.o. und Gal 4, 27). Um die Sachlage richtig einschätzen zu können, muss bedacht werden, dass Paulus nie gegen die Beschneidung von Juden war. Wer in der Beschneidung berufen wurde, sollte in der Beschneidung bleiben (1. Kor 7,18). Die Abrahamskindschaft wird aber durch den Glauben erlangt. Wenn Paulus an dieser Stelle Ps 87 aniziert¹⁰, dann deshalb, weil er damit eine Pers-

pektive öffnet, die das Gesetz nie bringen konnte und nie bringen wollte. Paulus ist nicht gegen das Gesetz. Aber er wehrt einer Gesetzesmanie, die blind machen kann. Wer sich durch die Prophetie die Augen öffnen lässt, kann die Kirche aus Juden und Heiden als Intonation der großen Hoffnungen Israels sehen. Die Kirche hat an dieser Hoffnung Anteil. Heidenchristen kommen dazu. Sie werden Teil dieser Geschichte. Unser ekklesiologisches Bewusstsein ist weithin so eingeschrumpft, dass diese Dimension unerkannt bleibt. Wenn die Kirche sich von diesem Hoffnungsrahmen abkoppelt, dann ist sie gemessen am neutestamentlichen Zeugnis ein „Kirche im Defekt“, die im Verhältnis zu Israel eine „Kirche im Exzess“ (Karl Barth)¹¹ geworden ist. Paulus wirbt in Galater 4 mit dem Denkmodell ‚Jerusalem als Mutter‘ für die Ekklesia aus Juden, in der auch Heiden „geboren“ werden und so an den Verheißungen Gottes Anteil bekommen.

4. Das Alte Testament als „Wahrheitsraum“¹² des Neuen Testaments

Wer wie Martin Luther in seinem Galaterkommentar¹³ ‚Jerusalem als Mutter‘ einfach auf eine Kirche überträgt, die sich als Ersatz für Israel versteht, hat in seiner Auslegung einen anderen „Wahrheitsraum“ betreten. Martin Luther ist groß in Licht und Schatten. An dieser Stelle müssen wir den Schatten benennen. Der Schatten ist bei Luther besonders dunkel, wo es um Israel geht. Licht finden wir in der lutherischen Maxime, dass die Schrift durch die Schrift selber ausgelegt wird. Mit Wahrheitsraum ist nicht gemeint, dass das Alte Testament zum bloßen Stichwortgeber für das Neue Testament degradiert wird. Gemeint ist, dass auch die Verstehenskategorien für das Neue Testament vom Alten Testament gewonnen werden. Das Alte Testament legt für unser Verstehen den inhaltlichen Grund. Wir können uns gut am Beispiel unseres Psalms deutlich machen, um was es hier geht. Hat Paulus im Galaterbrief in großer Freiheit das Motiv der Mutterschaft Jerusalems dem Psalm 87 entnommen, um dann - losgelöst von diesem Psalm - eine Kirche zu preisen, wie dies die Stuttgarter Jubiläumsbibel tut? Dort liest man zu Psalm 87: „Auch mag ein evangelischer Christ den Psalm

in freier Ausdeutung auf seine Kirche anwenden, sich ihrer freuen als einer Gründung des Herrn auf den heiligen Bergen Golgatha und Ölberg, sich rühmen der herrlichen Predigt von der freien Gnade Gottes, die in ihr erschallt, ihres kräftigen Missionstriebes und ihres Reichtums an heiligen Sängern von Luther an bis herab auf die Gegenwart.¹⁴ Immerhin wird hier von „freier Ausdeutung“ gesprochen. Der Unterschied zur Maßgabe der paulinischen Sicht: Die Kirche kann völlig ohne Israel gedacht werden¹⁵. Leider ist dies die herrschende Denktradition unserer Kirche(n). Oder war für Paulus das obere Jerusalem eine Schiffe für die Ewigkeit? Vielleicht in dem Sinne, dass Paulus hier die zeitlich/irdische Hoffnung Israels in einen Jenseitsglauben verwandelt hätte? Man muss sich klar machen, was das bedeutet. Dann wäre das Alte Testament in der Tat nur Stichwortbringer und zudem in seiner Prophetie höchst irreführend. Hier stehen wir am Scheideweg. Nun könnte noch eingewendet werden, dass Paulus eben vom „oberen“ Jerusalem spricht und doch damit zu verstehen gibt, dass er Ps 87 in bestimmter Weise modifiziert. Jerusalem also doch nur sprachliches Material für einen Jenseitsglauben, den das Alte Testament so nicht kannte? Ewigkeit kontra Geschichte? Weit gefehlt! Der Schüler Gamaliels redet die Theologensprache seiner Zunft. Wenn die Rabbinen vom oberen Jerusalem sprachen, war das für sie Ausdruck der Gewissheit, dass das untere Jerusalem Zukunft hat. Für sie war es unvorstellbar, dass Gott in das obere Jerusalem kommt, bevor er das untere betreten hat.¹⁶ Das obere Jerusalem verbürgt die geschichtliche Zukunft des irdischen Jerusalem.

5. Christlicher Zionismus?

Ab dem zweiten Jahrhundert wurde eine anti-jüdische Theologie mächtig, die Ps 87 auf den Kopf stellte. Nicht Heiden sollten zu Israel kommen, sondern Juden sollten zur heidenchristlichen Kirche kommen. In Umkehrung zu Psalm 87 und zum Galaterbrief, wo die Völker ihre Identität behalten sollten, durften Juden in der Heidenkirche nicht mehr Juden sein. Sonst drohte die Exkommunikation¹. Das, was Paulus im Blick auf die Völker stets ablehnte, wurde nun

von Juden verlangt: Sie sollten ihre Identität aufgeben. Was für eine Verkehrung! Martin Luther war z.B. überzeugt, wenn Juden Jesus als Messias annähmen, „würden sie das Alte Testament wohl fahren lassen mit Beschneidung, Priestertum, Fürstentum, Tempel, Jerusalem und allen Gesetzen, die sich darauf beziehen und dazu gehören.“¹⁷ Dass Gott die Prophetie des Alten Testamentes wahr machen könnte, war für Luther so unreal, dass er spottete, im Falle einer Rückkehr der Juden nach Jerusalem würde er, Luther, „sich alsbald auf die Fersen hinter ihnen her machen und auch ein Jude werden“¹⁸. Wie gesagt, das war Spott. Luther wollte niemals in Jerusalem „geboren“ sein. An dieser Stelle ist ein Umbau christlicher Theologie geboten. Die Rede vom christlichen Zionismus mag für viele störend sein¹⁹. Sie macht aber deutlich, dass sich die Kirche nie ohne Israel verstehen kann. Deshalb kann die Hoffnung der Christen auch nie ohne die Hoffnung Israel gedacht werden. Die Überschrift „Christlicher Zionismus“ hatte sich bei Marquardt ja über eine Bußtagspredigt verirrt. Marquardt sagt in seiner Predigt: „Wir haben den „christlichen Zionismus“, wie man das auch nennen könnte, nicht wahrhaben wollen. Darum ist es gut an einem Tag des Umdenkens, an dem wir uns neu erinnern an die Wahrheit der Heiligen Schrift, wenn wir heute neu hören, wie unser Verhältnis zu Zion ist.“²⁰



Robert Lau ist Prediger des Hannoverschen Gemeinschaftsverbands im Bezirk Braunschweig

ANMERKUNGEN:

- ¹ Marquardt, F.-W., *Aber Zion nenne ich Mutter...*, München 1989, S. 48ff
- ² Zu Einzelheiten der Auslegung verweise ich auf die gängigen Kommentare.
- ³ Beleg bei Delitzsch, Franz, *Die Psalmen*, Leipzig 1878, S. 84
- ⁴ Weiser, Arthur, *Die Psalmen*, zweiter Teil, ATD, Göttingen 1950, S. 380
- ⁵ Grimm, Werner, *Ein güldenes Kleinod Davids. Die Psalmen des Alten Testaments*, Tübingen 2012, S. 172
- ⁶ So Weiser, aaO. S. 380ff
- ⁷ Diese Sicht teile ich mit Dieter Schneider, *Das Buch der Psalmen*, Wuppertaler Studienbibel, 2. Teil, Wuppertal 1996, S. 201
- ⁸ Dies tut Franz Delitzsch, aaO. S.84 ff. Auch Leslie S. McCaw wertet den Psalm in seinem prophetischen Charakter aus (Guthrie/Motyer (Hrsg.), *Brockhaus Kommentar zur Bibel II*, Wuppertal 1987, S. 611f).
- ⁹ Beide Zitate aus: Jankowski, Gerhard, *Der Galaterbrief, Texte und Kontexte Nr. 47/48*, Berlin 1990. Der gesamte Kommentar von Jankowski ist wegweisend.
- ¹⁰ Im Anzitieren wird beim Leser die Kenntnis der gesamten Stelle in ihrem Zusammenhang vorausgesetzt und für die Argumentation fruchtbar gemacht. Es geht nicht nur um Stickworte! Paulus steht hier ganz in rabbinischer Argumentationspraxis.
- ¹¹ Bezugnahmen bei Wengst, Klaus, *Christsein mit Tora und Evangelium*, Stuttgart 2014, S. 181 f
- ¹² Dazu: Crüsemann, Frank, *Das Alte Testament als Wahrheitsraum des Neuen. Die neue Sicht der christlichen Bibel*, Gütersloh 2011
- ¹³ Martin Luther, *Der Galaterbrief, Vorlesung von 1531*, hg. v. Hermann Kleinknecht, Studienausgabe, 2. Aufl. 1987 S. 261-263 (WA 40, 662-663)
- ¹⁴ *Stuttgarter Jubiläumsbibel mit erklärenden Anmerkungen*, Stuttgart 1960, S. 734
- ¹⁵ Das Ölbaumgleichnis in Röm 11 und die Argumentation in Eph 2 zeigen, dass nach Paulus die Kirche niemals ohne Israel gedacht werden kann.
- ¹⁶ Belege und zur Sache bei Wengst, aaO. S. 178f
- ¹⁷ Siehe dazu meinem Aufsatz „Messianische Juden als „natürliche Zweige“ am Ölbaum Israel und das Selbstverständnis der Kirche“ in: *Akzente für Theologie und Dienst 1/2011*
- ¹⁸ Zitat bei Wengst, aaO. S. 40
- ¹⁹ Zitat bei Wengst, aaO. S. 51
- ²⁰ Der Lutheraner Folker Siegert etwa versteht das Kommen des Erlösers zum Zion nach Röm 11,25ff als Vergangenheit. Er kann von seinem theologischen Ansatz her eine zukünftige Bedeutung des Zions nicht denken! Dazu: Hanna Rucks, *Messianische Juden, Geschichte und Theologie der Bewegung in Israel*, Neukirchen-Vluyn, 2014, S. 484ff
- ²¹ aaO. S. 50

SCHLUSS MIT DER ERSATZTHEOLOGIE - BA ZU RÖMER 11, 24

Martin Rösch

Zunehmend verbreitet sich unter Christen die Überzeugung, dass die sog. Ersatztheologie ein theologischer Irrweg ist, von dem es umzukehren gilt. Bis in die Gegenwart hinein war die Überzeugung vorherrschend gewesen: Allein die Kirche ist das „Israel Gottes“, nicht mehr das ursprüngliche Israel, das in seiner Mehrheit seinen Messias verworfen hat und darum seinerseits von Gott verworfen worden ist. In seinem Werk „In the Shadow of the Temple“ (Downers Grove (InterVarsity) 2002) zeigt der norwegische Forscher Oskar Skarsaune den Weg der frühen Christenheit hin zur Ersatztheologie auf. Dabei legt er dar, wie Justin, der Märtyrer, (100-165 n. Chr.) mit dem paulinischen Bild vom edlen Ölbaum Israel umgeht, in den Nicht-Juden auf Grund ihres Glaubens an den Messias Jesus eingepflanzt sind (Röm 11,17-24):

„Für die ersten nicht-jüdischen Jesus-Gläubigen muss es eine überwältigende Erfahrung gewesen sein, dass sie sich als vollgültige Glieder des Volkes Gottes fühlen konnten – ohne dass ihnen irgendein Makel wegen ihres nicht-jüdischen Hintergrunds anhing... Sie waren „Mitbürger“, aber keinesfalls die einzigen Bürger des neuen Königreichs.

Im zweiten Jahrhundert lässt sich ein bemerkenswerter Wandel feststellen... Bei Justin dem Märtyrer ist die Kirche eine dem Wesen nach nicht-jüdische Größe.. Zwar weiß Justin von einzelnen jüdischen Gläubigen. Aber während bei Paulus die Nicht-Juden dem wahren Israel aus jüdischen Gläubigen hinzugefügt werden, damit sie an ihrem Erbe teilhaben, ist es bei Justin gerade andersherum: Die wenigen jüdischen Gläubigen werden der Kirche aus Nicht-Juden eingegliedert, damit sie an deren Erbe Anteil haben...

Bei Paulus hat Gott einige der Zweige aus dem alten Ölbaum ‚Israel‘ herausgeschnitten und hat an ihrer Stelle einige wilde Zweige eingepfropft – die Nicht-Juden. Bei Justin hat Gott den Ölbaum ‚Israel‘ umgehauen und hat an seiner

Stelle einen völlig neuen Baum gepflanzt – die Kirche der Nicht-Juden. In diesen Baum hat er ein paar Zweige aus dem alten Baum eingepropft...“ (ebd., S. 267f.(Übersetzung aus dem Englischen))

In den folgenden Jahrhunderten gab es nur das Entweder-Oder: Christ sein oder Jude sein. Offenbar war die erwähnte paulinische Bilde von den natürlichen und den wilden Zweigen des edlen Ölbaums namens „Israel“ (Röm 11,24) in Vergessenheit geraten. Ebenso wurde ausgeblendet, dass dem Epheserbrief zufolge (2,11-22) die Gemeinde Jesu Christi eine Einheit aus (unterscheidbaren) jüdischen und nicht-jüdischen Gliedern darstellt.

Wen meint Paulus mit dem edlen Ölbaum namens Israel? Nimmt man die infolge ihres Unglaubens „ausgebrochenen Zweige“ (Röm 11,20) in Blick, legt sich die folgende Annahme nahe: Der „edle Ölbaum“ ist das seinem Gott vertrauende und gehorchende Israel mit Menschen wie Abraham und Mose, David und Salomo, Esra und Nehemia, Simeon und Hanna, Petrus, Jakobus und Johannes...? Zu diesem „Vertrauen und Gehorchen“ gehört das „Ja“ zum Messias Israels: Jesus von Nazareth. Was die Wurzel des „edlen Ölbaums“ angeht, so überzeugt mich die Annahme, dass damit kein anderer als er selbst, der Messias Israels, gemeint ist. Hat er doch von sich selber gesagt: „Ehe Abraham wurde, bin ich.“ (Joh 8,58) Der Leiter einer messianisch-jüdischen Gemeinde in Jerusalem brachte diese Sichtweise kürzlich auf den Punkt: Der edle Ölbaum Israel ist das messianische Israel, d. h. dasjenige Israel, das auf seinen Messias Jesus von Nazareth vertraut.

Schaute man im 19. Jahrhundert zurück auf die Kirchengeschichte mit ihrer Feindschaft gegenüber dem jüdischen Volk, so konnte man fragen: Sollte das Bild vom edlen Ölbaum, dem ausgebrochene Zweige wieder eingepropft werden, jemals beobachtbare Wirklichkeit werden? Sollte jemals wieder erkennbar werden, dass die Gemeinde Jesu Christi eine Einheit aus Juden und Nicht-Juden darstellt? Dennoch begann in jenem Jahrhundert eine Bewegung unter dem jüdischen Volk hin zu seinem Messias Jesus aus

Nazareth. Als Beispiel ist zunächst zu nennen die Gemeinschaft um den russisch-jüdischen Bibelgelehrten Joseph Rabinowitz in Kischinew im heutigen Moldawien. 1866 wurde in Großbritannien die Hebrew Christian Alliance gegründet. Ihr folgten ähnliche Zusammenschlüsse in anderen Ländern. Diese wiederum entsandten Vertreter in die Internationale Judenchristliche Allianz. Bis kurz vor dem 2. Weltkrieg und dem damit verbundenen Versuch, das jüdische Volk zu vernichten, war die judenchristliche Bewegung auch in Deutschland zu Hause und hatte mit der Jerusalem-Kirche in Hamburg ihr Zentrum. Schätzungen zufolge gingen auch 30.000 Nachfolger Jesu aus dem jüdischen Volk den Weg in die Vernichtungslager. Unter den Überlebenden war Abraham Poljak (1900-1963) als Kind aus dem russischen Zarenreich nach Deutschland gekommen. Er lud 1951 andere Judenchristen zu einer Konferenz nach Basel ein. Man schloss sich zur „Judenchristlichen Reichsbruderschaft“ zusammen. Diese Bewegung hatte jedoch keinen langen Bestand. Erst etwa zwei Jahrzehnte später setzte ein neuer Aufbruch unter dem jüdischen Volk hin zu Jesus als Messias Israels ein, jener Aufbruch, der heute meist „messianisch-jüdische Bewegung“ genannt wird. Eine wesentliche Rolle spielte dabei in Nordamerika die Jesus-People-Bewegung, welche auch junge Juden erfasste. Heute wird die Zahl der messianischen Juden in den USA auf 50.000 bis 100.000 geschätzt, in Israel auf 10.000 bis 15.000. In Deutschland treffen sich inzwischen etwas 1.000 jüdische Nachfolger Jesu in mehr als 30 Gemeinden. Die meisten von ihnen sind Einwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion.

Als Beispiel einer messianischen Gemeinde in Israel, sei diejenige auf dem Karmel genannt. Sie besteht mehrheitlich aus jüdischen Jesus-Nachfolgern, die aus verschiedenen Ländern nach Israel eingewandert sind, darunter viele, deren Muttersprache russisch ist. Dort wird das Miteinander von jüdischen Jesus-Nachfolgern mit solchen aus anderen Nationen gelebt, insbesondere mit arabisch sprechenden. Dort wird erkennbar, dass Jesus Christus „unser Friede“ ist, der den „einen neuen Menschen“ (aus Juden und Nicht-Juden) geschaffen hat (Eph 2,14.15).

Ende April 2014 traf sich die europäische Sektion der „Lausanne Consultation on Jewish Evangelism“ (LCJE) in Kiew in der Ukraine. Dies ist ein Zusammenschluss von Organisationen, welche sich weltweit der Weitergabe des Evangeliums unter dem jüdischen Volk widmen. Die LCJE ist eine Sektion des Lausanner Komitees für Weltevangelisation, entstanden im Gefolge des Kongresses für Weltevangelisation 1974. Vom Wirken Gottes unter seinem Volk Israel – im Land Israel, aber auch in Europa – wurde bei der erwähnten Zusammenkunft in Kiew berichtet. Unter den Berichterstattern war auch der Rabbi bzw. Pastor einer messianisch-jüdischen Gemeinde in Kiew. Diese hat Tochter-Gemeinden in der Ukraine und in Russland eröffnen können. Ein Merkmal dieser Gemeinde ist, dass sich ihre 1.600 Mitglieder zusätzlich zu den Gottesdiensten am Schabbat in Kleingruppen treffen, um einander zur Nachfolge des Messias Jesus zu ermutigen. An vielen Stellen weltweit zeigt sich: Gott hat begonnen, die „ausgebrochene Zweige“ wieder einzupropfen in den „edlen Ölbaum Israel“. Ein leitender Mitarbeiter der international tätigen Bewegung „Jews for Jesus“ sprach in Kiew davon, dass Gott dabei ist, sein eigenes Volk zu seiner Berufung zurückzuführen, „Licht für die Völker“ (vgl. Jes 60,3) zu sein. Ein nicht-jüdischer Konferenzteilnehmer aus England hatte sein Buch mit dem Titel „The Case for Enlargement Theology“ nach Kiew mitgebracht (Alex Jacob, Glory to Glory Publications (2. Auflage 2011). Eine wohlklingende deutsche Übersetzung für diesen Buchtitel habe ich noch nicht gefunden, aber ich habe verstanden, was der Autor betont: Das seinem Gott vertrauende und gehorchende Israel wird nicht ersetzt durch die Kirche, sondern erhält fortwährend Zuwachs aus den übrigen Nationen, erlebt „Enlargement“. Ein messianisch-jüdischer Ausleger aus den USA (Daniel Gruber, The Separation of Church & Faith, Volume 1: Copernicus and the Jews, Hanover (Elijah) 2005) nennt diese Erweiterung „Anschluss an den Commonwealth Israels“. Durch die Zugehörigkeit zum jüdischen Messias Jesus erhalten Nicht-Juden das Privileg, dass auch sie zum Schöpfer und Vater Israels rufen dürfen: „Unser Vater!“, „Mein Vater!“



Martin Rösch ist theologischer Leiter der Arbeitsgemeinschaft für das messianische Zeugnis an Israel (amzi)



BUCHREZENSION

Hanna Rucks – Messianische Juden: Geschichte und Theologie der Bewegung in Israel

570 Seiten, Paperback, 34 EUR
Neukirchener Verlagsgesellschaft, 2014

Hanna Rucks, evangelisch-reformierte Pfarrerin in Basel, legt mit diesem Buch einen großen Überblick über die Geschichte und Theologie der Messianischen Juden in Israel vor. Sie ist sich bewusst, dass es eine schwierige Aufgabe ist, die messianisch-jüdische Bewegung überhaupt zu beschreiben.

In ihrer Einführung geht sie auf die Frage ein „Wer sind Messianische Juden“? Das zu definieren ist sehr schwierig, da jeder etwas anderes darunter versteht, es keine klaren Grenzziehungen gibt und auch manche Gruppe, die wir von

außen so benennen würden, sich selber nie mit diesem Titel beschreiben würde. In ihrem Buch untersucht Hanna Rucks vor allem die Gruppen und Organisationen in Israel, die sich selbst als jüdisch verstehen und gleichzeitig an Jesus als den Messias Israels glauben. Sie will aufzeigen, wie sich ihre Geschichte und Theologie in den letzten beiden Jahrhunderten entwickelt haben und was dieses messianisch-jüdische theologische Denken für die protestantische deutschsprachige Theologie austragen kann.

Im ersten großen Teil ihres Buches geht Rucks auf die **Theologiegeschichte der Messianischen Juden in Israel** ein. Sie schaut auf verschiedene Zeitepochen, die sich durch historische Umbrüche voneinander trennen. Ihre Einteilung sieht so aus (gekürzt):

Das 19. Jahrhundert bis 1917; 1917-1948: Zeit des britischen Mandats; 1948-1967: Die ersten Jahre des Staates Israel bis zum Sechstagekrieg; 1967-1989/90: Zeit bis zum Fall des Eisernen Vorhangs.

In all diesen Zeitabschnitten sah die Bewegung der Messianischen Juden in Israel sehr unterschiedlich aus. Rucks untersucht, von woher sie ihre Einflüsse bekommen und wie sie sich auch gegenseitig befruchtet haben. Anhand von sechs theologischen Fragestellungen erörtert sie die verschiedenen Gruppen und Organisationen. Es sind die Themen: Messias, Tora/Gebote/Gesetz, Verhältnis vom Messianischen Juden zu Kirche und Judentum, Mission/Evangelisation, Liturgie, Eschatologie. Sehr ausführlich beschreibt sie die unterschiedlichen Auffassungen und vergleicht sie miteinander. Hier bekommt man einen guten Einblick in das Denken und Verstehen der einzelnen Gruppen.

Im zweiten großen Teil ihres Buches beschreibt sie das **gegenwärtige theologische Denken unter Messianischen Juden in Israel**. Seit dem Fall des Eisernen Vorhangs (1990) hat sich viel ereignet. Vor allem aus Russland und Äthiopien sind viele Juden nach Israel gekommen – mit ihrer ganz eigenen Geschichte und Prägung. Das hat erstaunliche Auswirkungen auf die bereits in Israel sich befindenden Gruppen der messianisch-jüdischen Bewegung. Auch hier geht sie an den oben genannten sechs theologischen

Fragestellungen entlang und beschreibt die Unterschiede und Zusammenhänge.

Im letzten Teil dieses Buches geht Rucks an die herausfordernde Frage von **Ansätzen einer theologischen Annäherung an das Messianische Judentum**. Sie widmet sich hier vor allem dem Bereich der Verhältnisbestimmung von der protestantischen Kirche, jüdischem Volk und messianischen Juden. Ihre Anfragen treffen in Deutschland eine zur Zeit sehr breit geführte Diskussion. Ihre herausfordernde Frage lautet: Wie sieht ein jüdischer Weg im Leib Christi aus? „Es muss Raum für den Ausdruck jüdischer Identität im Leib Christi gewährt werden, sei es in Form messianisch-jüdischer Gemeinden oder in Form eigener jüdischer Wege innerhalb völkerverchristlicher Gemeinden.“ Das ist angesichts der aktuellen Entwicklungen (s. Kirchentag) mehr als herausfordernd.

Dieses Buch ist sehr ausführlich geschrieben. Teilweise ziehen sich die Beschreibungen recht lange hin. Mit über 500 Leseseiten ein dicker Schmöker, der aber niemanden, der sich mit der messianisch-jüdischen Bewegung in Israel befassen will, abschrecken sollte. Es lohnt sich, die verschiedenen Richtungen und Entwicklungen anzuschauen. Dadurch versteht man auch die heutigen Fragen besser. Der letzte Abschnitt ihres Buches ist leider recht kurz ausgefallen. Aber er ist ein guter und herausfordernder Ansatz, an dieser Stelle – auch gerade für den deutschsprachigen Raum – weiterzudenken und Schritte aufeinander zu zu wagen.

Christoph Reumann

AUS DER GESCHÄFTSSTELLE

Liebe Schwestern und Brüder,

herzlich grüße ich Sie/euch mit dem Vers aus Mt 28, 17: „Bei seinem Anblick warfen sie sich vor ihm nieder; allerdings hatten einige noch Zweifel.“ Der Auferstandene begegnet seinen Jüngern, sie können es nicht fassen. Einige zweifeln. Es geht ihnen sehr nahe – geradezu unter die Haut. Es ist ein Wunder geschehen! Die Auferstehung sprengt alles, was es bisher gab. Darum kann dieses Wunder der Auferstehung noch nicht von selbst erkannt werden. Es bedarf noch eines zweiten Wunders – des Wunders des „Glauben-Könnens“. Glauben ist wie ein zweiter Schöpfungsakt. Gottes Wort schafft den vertrauenden Menschen. Vertrauen in den Auferstandenen muss von den Jüngern erst noch gelernt werden. Dies wirkt im Grunde Gott selbst durch seinen Geist. Das Gegenteil von Zweifeln ist somit nicht Sicherheit, wie man meinen könnte, sondern Vertrauen.



Johannes Ott
Geschäftsführer

ALS NEUE MITGLIEDER IN DER RGAV BEGRÜSSEN WIR SEHR HERZLICH:

Oliver-Michael Oehmichen aus Suhl
Gregor Rehm aus Sondershausen
Frank Spatz aus Kassel
Gustavo Victoria aus Böblingen

WIR GRATULIEREN (soweit uns bekannt)

Zur Silbernen Hochzeit:

am 22. 03. Hartmut und Inge Seidel
aus Oldenburg

Zur Goldenen Hochzeit:

am 27. 02. Werner und Brigitte Handschack
aus Lemgo
am 06. 03. Klaus und Rosemarie Freiberger
aus Thurnau

Wir wünschen für den Festtag und den weiteren gemeinsamen Weg Gottes Segen und grüßen mit Nehemia 8,10: „**Die Freude am HERRN ist eure Stärke.**“

IN DEN VERGANGENEN WOCHEN WURDEN UNS FOLGENDE HEIMGÄNGE BEKANNT:

Bringfried Lilke aus Freilingen,
* 02.08.1936, † 01.01.2015
Volker Wiese aus Uetersen,
* 20.01.1963, † 14.02.2015
Albert Hogrefe,
* 31.08.1934, † 08.03.2015

Wir wünschen den Angehörigen Trost und Hoffnung mit dem Bibelwort aus Ofb.1,17-18: „**Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.**“

KOINONIA 2015 IN BAD BLANKENBURG / 27. – 30. April 2015

Thema: „**Miteinander – wie sonst?**“
Gemeinde(n) zwischen Widerstreit und Wertschätzung“

MONTAG, 27.04.2015

12.00 Uhr Mittagessen, anschl. Beiratssitzung
18.00 Uhr Abendessen
19.30 Uhr Special Guest: Bischof Joachim Warnke

DIENSTAG, 28.04.2015

07.45 Uhr Gebetszeit
08.15 Uhr Frühstück
09.30 Uhr **Thema 1: Rolf Sons - Eine kleine Theologie des Miteinanders**
12.00 Uhr Mittagessen
14.30 Uhr Kaffeetrinken
15.30 Uhr **Thema 2: Jos Tromp - Gemeinde zwischen Gemeinheit und Gemeinschaft**
18.00 Uhr Abendessen
19.30 Uhr **Thema 3: Werner Beyer
auseinander, gegeneinander, durcheinander - oder
miteinander und füreinander?**

MITTWOCH, 29.04.2015

07.45 Uhr Gebetszeit
08.15 Uhr Frühstück
09.30 Uhr **Thema 4: Dr. Jürgen Schuster
Kulturelle Prägungen – ihre Bedeutung und ihr Wert
für das Miteinander der Gemeinde(n)**
12.00 Uhr Mittagessen
13.00 Uhr Ausflug nach Buchenwald / Paul Schneider
18.00 Uhr Abendessen
19.30 Uhr RGAV-Mitgliederversammlung

Donnerstag, 30.04.2015

08.15 Uhr Frühstück
09.15 Uhr **Thema 5: Tobias Becker
Praxisbeispiele aus dem Raum Gnadaus
und darüber hinaus**
11.15 Uhr Abendmahlsfeier
12.30 Uhr Mittagessen

**TERMINE, DIE MAN SICH
VORMERKEN SOLLTE:**

Termin KOINONIA – Das Hauptamtlichenforum

27. - 30. 04. 2015 Bad Blankenburg

25. - 28. 04. 2016 Sellin

24. - 27. 04. 2017 Elbingerode